



# FEEL

# Nachbarn

Quartiergestaltung: Hallo, Nachbarn!, S. 12  
Immissionen: Hausekau? Augen auf!, S. 20  
Soziale Blasen: Kajja Rost, UZH, S. 28

Das Magazin der  
Zürcher Kantonalbank  
#2/2022

# Rubriken und Geschichten

8153 RÜMLANG

Kult im Keller:  
Regal Errex

Seite 49

8952 SCHLIEREN

Microcaps: die  
Präzisionströpfler

Seite 50

8497 FISCHENTHAL

Michael Hugentoblers  
«Marguerite Toma»

Seite 46

8001 ZÜRICH

Martin Scholl:  
«Bescheidenheit ist  
mir nie schwer-  
gefallen.»

Seite 34

8617 MÖNCHALTORF

Auf Heimatbesuch  
mit Dabu Bucher

Seite 8



«ZH» online  
entdecken

ZKB.CH/ZH

## Impressum

ZH – das Magazin der Zürcher Kantonalbank, Ausgabe 2/2022, 34. Jahrgang, 131. Ausgabe | Herausgeberin: Zürcher Kantonalbank, Zürich | Redaktion: Simona Stalder (Chefredaktorin), Rainer Brenner, Daniel Locher, Patrick Steinemann, Pascal Trüb, Markus Wanderl | Mitarbeit: Othmar Köchle | Kontakt zur Redaktion: redaktion-zh@zkb.ch | Konzept und Realisierung: Raffinerie | Lithografie und Korrektorat: n c ag | Druck: pmc print media corporation | Auflage: 45'000 Exemplare | Nachdruck nach Absprache mit der Redaktion unter Angabe der Quelle gestattet | In der Schweiz gedruckt auf FSC-Papier



Folgen Sie uns auf:



# Schwerpunkt Nachbarn



## Hallo, Nachbar!

Gemeinsam spielen, gärtnern und grillieren – Grünflächen sind Begegnungsräume und damit ein wichtiger Aspekt in Siedlungsplanung und Quartiergestaltung.

Seite 12

## Hinschauen lohnt sich

Augen auf beim Hauskauf: Auch die Nachbarschaft muss passen, damit man sich wohlfühlt.

Seite 20



## Durchs Fenster

Fotograf Flavio Karrer erlaubt uns einen intimen Blick auf seine Wiediker Nachbarschaft.

Seite 24

## «Blasenbildung ist etwas Rationales»

Individualisierung, soziale Bubbles, Parallelgesellschaften – Soziologieprofessorin Katja Rost ordnet ein.

Seite 28

## Wenn Nachbarn zusammenziehen

Mit artengemischter Haltung fördert der Zoo Zürich das Tierwohl. Dabei gilt es ein paar Punkte zu beachten.

Seite 32

## Auftakt



## Gelebte Nähe

In einer guten Nachbarschaft geschieht vieles fast von allein: Die physische Nähe hilft, gesellschaftliche Distanzen und kommunikative Hemmungen zu überwinden; wir stehen einander bei und engagieren uns. Nähe ist jedoch kein Selbstläufer und keine Selbstverständlichkeit.

Sie ist ein Wert, den wir erarbeiten und pflegen müssen – unter Nachbarn wie auch im geschäftlichen Miteinander. Etwa indem wir uns selbst nicht zu wichtig nehmen, indem wir den anderen zuhören und uns bemühen, ihre Bedürfnisse zu verstehen.

In den letzten 45 Jahren habe ich diese Nähe bei der Zürcher Kantonalbank erlebt und gelebt – auch zu Ihnen, liebe Kundinnen und Kunden.

Für diese besondere «Nachbarschaft» bedanke ich mich ganz herzlich. «Meiner» Bank werde ich sicher emotional nahe bleiben – auch wenn ich per 1. September die Leitung an Urs Baumann übergeben werde.

Martin Scholl ist noch bis Ende August 2022  
CEO der Zürcher Kantonalbank.



Online erhältlich  
**onyva.ch**

# La Garçonne

**La Garçonne Studio**  
Zürich & Luzern

**On y va**  
Zürich & Biel

**DINGS**  
Zürich & Chur

## Was läuft

# Agenda

## «Ödipus Tyrann»

11.09.2022

Nach Sophokles' Stück «König Ödipus» wird im Schauspielhaus Zürich nach den Verantwortlichen für das Desaster dieser Welt gesucht.  
schauspielhaus.ch

**Online: Sitzplatz-Upgrade für zwei Tickets pro Vorstellung**

## Makrofotografie

17.09.2022

Lernen Sie unter Anleitung von Fotograf Christian Weymann die Facetten der Makrofotografie besser kennen. 9 bis 17 Uhr, bei jeder Witterung.  
botanischer-garten.ch

**20% Ermässigung**

## Abdulrazak Gurnah

19.10.2022

Der aktuelle Literatur-Nobelpreisträger liest aus dem Roman, der ihm 1994 den Durchbruch brachte: «Das verlorene Paradies» erzählt vom Erwachsenwerden in Zeiten des kolonialen Umbruchs.  
literaturhaus.ch

**CHF 6.- Ticketermässigung**

## ZKO

19.-26.11.2022

Zum 70. Geburtstag von Wolfgang Rihm zeigen das Zürcher Kammerorchester und das Opernhaus Zürich die Kammeroper «Jakob Lenz».  
zko.ch

**20% Ticketermässigung**

## Zauberpark

24.11.-11.12.2022

Faszinierende Lichtkunst, feine Kulinarik und mitreissende Konzerte.  
zauberpark.ch

**20% Ticketermässigung, 50% Ticketermässigung an der «ZKB Night»**

Bitte informieren Sie sich über allfällige Programmänderungen direkt bei den Veranstaltern.

Die Vergünstigungen können mit einer Karte der Zürcher Kantonalbank bezogen werden, z. B. der ZKB Maestro-Karte, der ZKB Kreditkarte oder der ZKB Kontokarte.

# Vom Untergrund auf die Bühne



04.10.2022 Moon Hooch klingen wie eine Strassen-Dubstep-Jazz-Punk-Band. Das wundert nicht, spielten sie zu Beginn ihrer Karriere doch besonders gern an U-Bahn-Stationen. Heute reissen sich Clubs und Festivals auf der ganzen Welt um die drei New Yorker. Derzeit touren Moon Hooch mit ihrem aktuellen Minialbum

«Super Cone Bros» (2021) durch Europa – und machen dabei halt in Zürich. moods.ch

**Live im Moods:**  
Wenzl McGowen (Saxofon),  
James Muschler (Schlagzeug)  
und Michael Wilbur (Saxofon)  
alias Moon Hooch (v.l.).

**20% Ticketermässigung**

# Von Kriechern und Fleuchern



25.09.2022 Sie sind klein, doch sie sind viele: Zwei Drittel aller Tiere sind Insekten. Doch sind ihre Bestände teilweise bedroht – durch Pestizide, die Lichtverschmutzung oder den Klimawandel, um nur einige Gründe zu nennen. Dies ist umso bedenklicher, als Insekten

einen wichtigen Beitrag für das Funktionieren unserer Ökosysteme leisten. Entdecken Sie am Wildnistag «Insekten» im Wildnispark Zürich die ebenso geheimnisvolle wie faszinierende Welt der gepanzerten und geflügelten Sechsbener. Das spielerische Abenteuer für die gesamte Familie beginnt bereits auf der Hin-fahrt mit der Zürcher Museums-Bahn, einer mehr als 100 Jahre alten Dampflokomotive.  
wildnispark.ch

**Wie gemalt: ein gelber Schwalbenschwanz auf einer Lavendelblüte.**

**30% Rabatt auf Museumseintritt**

# Plan und Zufall

Katja Schenkers Umgang mit Material ist Kalkül und Gefühl.

Text: Markus Wanderl  
Fotos: Simon Habegger, Flavio Pinton



Katja Schenker, «Wie tief ist die Zeit?», 2017, Beton und verschiedene Rohstoffe, 120 x 206 x 16 cm (Cut).

spickten Spezialseil – würde sechs Monate dauern. Die Grösse der Aufgabe, wohl war sie Katja Schenker nie bewusster.

Ganz am Anfang war eine Grube, woanders, und die Turmiddee noch weit weg. Fast zehn Jahre vorher gräbt Katja Schenker sie, einige wenige Meter im Umfang gross, so tief nicht. Das Armierungseisen muss hier sein, im Gegensatz zum Turm, denn sie wird, nachdem sie die Grube von der Mitte aus akkurat mit Hölzern, Gesteinen und Erzen bestückt und mit Betoncreme stabilisiert hat, diesen Koloss mit schwerem Gerät um 180 Grad drehen lassen. Unten ist nun oben, es ist der Stempel, die erdige und ungeformte Seite, die die Künstlerin interessiert. Des Steines Wurzeln. Und dann eben der Turm: Was wohin? Regie führen durch die schichtenweise Anordnung auch diesmal während Monaten eigens zusammengetragener Rohstoffe – dieser Flussbett-Stein, er muss es sein! Und am Schluss das Entstehen wie einer Behausung, in der Dinge Geborgenheit finden, wie von Leichtigkeit.

## ENGAGEMENT Kunstsammlung

Die Zürcher Kantonalbank sammelt Zürcher Gegenwartskunst. So fördert sie die Kreativwirtschaft im Sinne des Leistungsauftrags. Ob Gemälde, Druckgrafik, Fotografie, Video oder Objekt: Die Werke sind im ganzen Kanton in den Räumen der Bank platziert.

Performancekünstlerin? Am ehesten. Vielleicht. Doch Schublade auf. Und Schublade zu. Jedenfalls stand Katja Schenker im Verlaufe eines riesenhafte n Prozesses inmitten des Rohbaus der Fachhochschule Nordwestschweiz in Muttenz, vor ihr ein hohes Gerüst, es war bitterkalt – und sie wusste, ein elf Meter hoher Monolith war dort von ihr zu errichten, zu befüllen. Sie würde auf der Baustelle monatelang wohnen, essen, schlafen. Denn am Ende allein den Turm gesamthaft zu beschneiden – 17 Zentimeter an jeder der vier Seiten, dies mit einem von einem Spezialisten gesteuerten und mit Diamanten ge-

Katja Schenker (53) studierte Komparatistik, Kunstgeschichte und Philosophie an der Universität Zürich und der École des hautes études en sciences sociales in Paris. Ihre Arbeiten wurden mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit drei Swiss Art Awards und dem Performancepreis Schweiz. Schenker lebt und arbeitet in Zürich.

# Dachshund-Club

Evi Irzl, Präsidentin der Ortsgruppe Zürich, stellt die «Dackelbande» vor.

## Darum geht's:

Wir fördern die sozialen Kontakte unter den Hunden sowie den Halterinnen und Haltern. Wichtige Themen sind die Sozialisierung der Dackel und die Zucht.

## So viele sind wir:

Unsere «Dackelbande» zählt rund 190 Mitglieder – und ebenso viele Dackel. Bei uns trifft sich Jung und Alt.

## Unsere Hunde:

Wir halten Lang-, Kurz- und Rauhaardackel in den Grössen Standard (Brustumfang über 35 cm), Zwerg (Brustumfang 30 bis 35 cm) und Kaninchen (Brustumfang bis 30 cm).

## Hier findet man uns:

An Erziehungs- und Begleithundekursen, Dackeltreffen, auf Wanderungen, in Dackelferien sowie am nationalen Dackelrennen, das jeweils im August in Rifferswil stattfindet.

## Das Dackelrennen:

Die Dackel treten in den Kategorien Junior (bis zwei Jahre), Aktiv und Senior (ab acht Jahren) in Gruppen zu je vier Hunden an. Die schnellsten vier Hunde jeder Kategorie dürfen im Final antreten. Die Sieger erhalten einen Pokal.



BILD NISCHE: Vanessa Grossemey / Alamy Stock Photo



## Gutes tun, aber wie? Welches Ehrenamt passt zu mir? Beachten Sie diese fünf Faktoren und finden Sie es heraus.

Text: Simona Stalder  
Illustration: Raffinerie

### 1 Zeitbudget

Wie viel Zeit bleibt Ihnen neben Beruf, Familie und Hobbys für die Freiwilligenarbeit? Bei einem Besuchsdienst kann eine Stunde pro Woche bereits ausreichen. Mehr als sechs Stunden pro Woche sollten es hingegen nicht sein: «Aufgaben von grösserem Umfang gehören in die Hände bezahlter Mitarbeitender», sagt Thomas Hauser, Geschäftsleiter von Benevol Schweiz.

### 2 Ansporn

Lassen Sie sich von Ihren Motiven leiten. Möchten Sie primär einen bestimmten Zweck unterstützen, neue Leute kennenlernen oder gezielt Ihre Kompetenzen erweitern? «Freiwilligenarbeit eröffnet Erfahrungen, die auf dem Arbeitsmarkt nützlich sein können, etwa in der Führung oder im Finanzwesen», sagt Hauser.

### 3 Einsatzort

Sich via Internet von zu Hause aus zu engagieren, ist gut möglich. «Die meisten Frei-

willigen erleben Sinnhaftigkeit und Wirksamkeit aber erst im Austausch mit Gleichgesinnten», berichtet Hauser. Kurz sollten die Wege trotzdem sein: Recherchieren Sie deshalb, wo Sie im lokalen Umfeld gebraucht werden.

### 4 Themenfeld

Vom Sozialwesen über die Kultur und den Sport bis hin zum Naturschutz – die Einsatzgebiete für Freiwillige sind vielfältig. Lassen Sie sich von Ihren Interessen leiten, denn: «Freiwilligenarbeit soll allem voran Freude bereiten», so Hauser.

### 5 Aufgaben

Ob Sie sich gern vor einer Klasse exponieren oder lieber im stillen Kämmerlein Zahlen wälzen, ist eine Frage der Persönlichkeit. Welche Aufgaben passen zu Ihnen? Einschlägige Kenntnisse oder Erfahrungen sind in der Regel nicht nötig. Thomas Hauser: «Viele Freiwillige schätzen die Möglichkeit, etwas Neues auszuprobieren.»

Einsatz finden: [benevol-jobs.ch](http://benevol-jobs.ch)

# Dabu Bucher

Für den Song «Männerchor und Frauechor» seiner Band «Dabu Fantastic» liess sich Dabu Bucher vom Mönchaltorfer Gasthaus Löwen inspirieren. Lesen Sie, was ihn sonst noch mit seinem Heimatdorf verbindet.

## Metzgerei Bleicher

«Mit den Bleichers pflege ich seit einigen Jahren eine freundschaftliche Beziehung. Eigentlich seit ich sie im Lied «Miin Ort» erwähnt habe. Sie haben sogar eine Dabu-Wurst im Verkauf. Gross und käsig, wie das sein muss. Dafür habe ich vor der Metzgerei gespielt. Und auch schon in der Metzgerei.»



## Badi Egg

«Die Seebadi von Mönchaltorf liegt zwar auf Egger Grund, ist aber klar auch unsere Dorfbadi. Für einen Schwumm im Greifensee und entspanntes Geniessen. Hier habe ich in Teenager-Sommernächten auf dem Steg für die Damen gesungen. Und gar nicht immer so erfolgreich. Aber schon auch.»

## Quartiersaal der Siedlung «Im Heugarten»

«Diese Siedlung war sehr prägend für mich. Der Saal der Siedlung war aber besonders wichtig, weil ich da mit all meinen Jugendbands gratis auftreten konnte und die Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers auch dann applaudierten, wenn es gar nicht so gut war. Ausserdem haben wir hier, noch keine zwanzig, mindestens zwei sehr wilde Partys gefeiert. Ein «Exgüsé» hiermit an die Nachbarn. Aber lässig war's natürlich schon.»





## Die Kirche

«Ich mag Kirchen. Wenn immer möglich schaue ich mir in fernen Städten und Ländern Kirchen an. Die Ruhe, die Kühle, die heilige Atmosphäre. Ich mag auch die Kirche in Mönchaltorf – mochte sie aber nicht während des Konfirmationsunterrichts. Aber eigentlich ist es eine schöne, unaufgeregte Kirche. Und meinen Eltern ist sie sehr wichtig und mir sind meine Eltern wichtig. So sitzen wir hin und wieder an einem Krippenspiel oder so auch gemeinsam in den Bänken.»

## Gasthaus Löwen

«Immer wenn ich in meinen Liedern über eine Beiz schreibe, denke ich an den Löwen in Mönchaltorf. Er ist für mich der Prototyp einer Dorfbeiz, die eben noch keine Knelle ist. Und ich habe da dumme Abende verbracht, an denen wir Stiefel getrunken haben. Stiefel trinken ist sehr dumm, weil man danach immer sehr betrunken ist und alle aus demselben Glas trinken. Aber damals hat's gepasst.»



### DABU BUCHER

Sänger, Songwriter, Multiinstrumentalist – Dabu Bucher (41), Frontmann von «Dabu Fantastic», ist ein Vollblutmusiker. 2014 gelingt der Band der schweizweite Durchbruch. Heute gehört sie zu den erfolgreichsten Schweizer Mundartbands. Das siebte Album «So Easy» ist im Frühling 2022 über Gadget Records erschienen. Infos und Tourdaten: [dabufantastic.ch](http://dabufantastic.ch)

## Was wird aus ...

## ... Bargeld?



«Physische Münzen und Noten wurden in den letzten Jahren immer weniger genutzt, dies bestätigen auch die Umfragen zu den Zahlungsmitteln, welche die Schweizerische Nationalbank regelmässig durchführt. Zugleich nimmt die Nutzung digitaler Zahlungsmittel zu – zuletzt beschleunigt durch die Pandemie. Der Trend weg vom Bargeld und hin zu Debit- oder Kreditkarten oder anderen digitalen Zahlungsmitteln ist auch in anderen Ländern zu beobachten. So wird etwa in Schweden nur noch jede zehnte Transaktion bar durchgeführt. Doch auch wenn die Kontaktlosfunktion bei Zahlkarten und Online-Einkäufe immer beliebter werden – ein Sockelbedarf an Bargeld-Transaktionen wird bleiben, ebenso die Nachfrage von Bargeld zur Wertaufbewahrung. Das hat unter anderem damit zu tun, dass Bargeld immer einsetzbar ist – dies ohne den Einsatz anderer Technologien und auch bei einem Stromausfall oder anderen Krisensituationen. Bargeld bietet zudem Anonymität beim Bezahlen, ein Datenmissbrauch ist ausgeschlossen. Es hat zudem eine Inklusionsfunktion: Auch Menschen ohne Bankkonto oder Kreditkarte können bar bezahlen. Die in der Schweiz erst vor Kurzem eingeführten Banknoten der jüngsten Serie sind sicherheitstechnisch auf dem neuesten Stand und werden noch lange von Hand zu Hand wechseln.»

Reto Steiner (43) ist stellvertretender Leiter Bargeld bei der Schweizerischen Nationalbank (SNB) und verantwortlich für den Bargeldmarkt in der Schweiz. Er ist Ingenieur mit betriebswirtschaftlicher Weiterbildung und arbeitet seit rund zehn Jahren bei der SNB.

Aufgezeichnet von Patrick Steinemann

**Glatz** 



FORTELLO® LED

## Oase

Seit über 125 Jahren produzieren wir bei Glatz Sonnenschirme  
in Schweizer Qualität und in mehr als 20000 Kombinationsmöglichkeiten:  
elegant, ergonomisch und langlebig.

# Kann man Geld verschwenden?



Urs Siegfried ist Initiator und Leiter des Zürcher Philosophie Festivals.

Für diese Kolumne habe ich eine Zehnernote angezündet. Offensichtlich kann man Geld kinderleicht verschwenden. Es braucht nur ein bisschen Überwindung und ein Feuerzeug. Doch der Schein trägt: Verschwendet ist etwas nämlich erst dann, wenn es nutzlos vernichtet oder verbraucht wurde. Entgegen dem ersten Eindruck erfüllt meine verbrannte Zehnernote dieses Kriterium nicht, weil ich sie nicht nutzlos, sondern für einen effektvollen Kolumneneinstieg verbrannt habe. Möglicherweise liegt aber trotzdem Verschwendung vor, weil ich das Geld besser hätte verwenden können, zum Beispiel als Spende für den WWF. Dieses Argument greift allerdings nur, wenn ich das einsehe. Solange wenigstens ich davon überzeugt bin, dass meine Zehnernote als Brennstoff besser investiert ist als beim WWF, ist sie nicht total verschwendet.

Wenn aber nicht einmal eine verbrannte Zehnernote als Geldverschwendung durchgeht, was braucht es dann? Ganz einfach: zwei verbrannte Zehnernoten. Die zweite Zehnernote erfüllt alle Kriterien der vollkommenen Verschwendung: Sie ist vernichtet, sie bringt keinen Zusatznutzen und sie wäre – das sehe auch ich ein – beim WWF besser aufgehoben. Anstatt zu viel über Zehnernoten nachzudenken, sollten wir uns vielleicht lieber an den griechischen Philosophen Theophrast halten, der schon in der Antike zur Einsicht kam, dass nicht Geld, sondern «Zeit das Kostbarste ist, was man verschwenden kann».

PORTRÄTILLUSTRATION: Florian Bayer; BILD WAS KOSTET ...: Raffinerie

# ... Kopierpapier?



## 13 Franken für 500 Blatt

Es spielt trotz Digitalisierung noch immer eine wichtige Rolle im Alltag vieler Menschen und Unternehmen – Papier. Weil Holz wegen der Corona-Pandemie und des Ukraine-Kriegs knapp geworden ist, geht es auf dem Papiermarkt momentan drunter und drüber. Ein Beispiel: Die Preise für Premiumkopierpapier des Zürcher Papierhändlers Gebr. Bühler AG sind seit dem letzten Jahr um rund 33 Prozent gestiegen. Der Preis für 500 A4-Blätter lag noch im März 2021 bei durch-

schnittlich knapp 9 Franken – und im Mai 2022 bereits bei rund 13 Franken.

Höhere Kosten, tiefere Margen, keine verbindlichen Preise für Lieferungen in der Zukunft – gemäss Thomas Rüedi, Geschäftsführer der Gebr. Bühler AG, sind dies nur einige der Folgen der starken Papierpreisanstiege. Die weitere Entwicklung punkto Corona und Ukraine lässt sich nur schwerlich einschätzen. Thomas Rüedi: «Es sind weitere Preissteigerungen zu erwarten.»

## Zeichnungsberechtigt



Flag – das sind Bastien Aubry und Dimitri Broquard. Für das «ZH» widmen sich die Illustratoren Aspekten aus dem Themenkreis Geld und Finanzen – diesmal der privaten Altersvorsorge als dritter Säule des Schweizer Vorsorgesystems. Diese gleicht, trotz wachsender Bedeutung, oft einem zarten, wenn nicht ganz und gar vernachlässigten Pflänzchen.

# Hallo, Nachbar!

Nachbarschaft entsteht durch Begegnung. In der Siedlungsplanung und Quartiergestaltung spielen Begegnungszonen daher eine zentrale Rolle. Gerade Aussen- und Grünräume fördern das spontane Aufeinandertreffen und tragen so zum nachbarschaftlichen Miteinander und zur Lebensqualität bei. Ein Augenschein.

Aufgezeichnet: Rahel Perrot  
Fotos: Nico Schaerer

## Grenzen lösen sich auf

«Mein Bild von Schrebergärten war immer jenes: abgezaunte Flächen, Häuschen drauf, jeder bleibt für sich. Hier auf dem Ifang-Areal ist das anders. Die Anlage ist bewusst offen gestaltet, ich kann durch die verschiedenen Gärten laufen – das gefällt mir. Das Miteinander steht im Zentrum. Jeder hat zwar seine ihm zugewiesene Parzelle, die Grenzen sind aber auf den ersten Blick kaum zu erkennen. Da darf auch mal etwas zum Nachbarn

rüberwachsen, das stört hier niemanden. Der Umgang untereinander ist herzlich, gemeinschaftlich. Alle helfen allen, geben Tipps, wenn etwas nicht wie gewünscht wächst. Bei unseren Familiengärten, wie sie hier heissen, legen wir Wert auf Biodiversität und naturnahes Gärtnern ohne Einsatz von Pestiziden. Die Pächter sind punkto Alter und Herkunft bunt gemischt. Viele haben ihren festen Tagesrhythmus, andere wiederum sehe ich zwei Wochen

mal gar nicht, dann wieder jeden Tag. Die Begegnungen sind meist zufällig, mit der «Nachbarsfamilie» haben wir uns aber auch schon verabredet. Nicht, um zu gärtnern, sondern um zusammensitzten, zu plaudern und den Garten zu geniessen, während unsere Kinder gemeinsam spielten.»

Martina Nommsen, Pächterin und Mitglied  
Verein für Familiengärten Dübendorf



8600 Dübendorf

# Singen, essen, geniessen

«Unsere drei Terrassen sind erst recht bei einer Pandemie Gold wert. Wir begegnen uns dort, tauschen uns aus, singen auch mal gemeinsam. Unter Einhaltung des Abstands, klar. Als wir Bewohnerinnen und Bewohner im Frühjahr 2020 in den Neubau einzogen, kannten wir uns bereits ein wenig. Wir hatten die Möglichkeit gemitzusprechen, und entwickelten deshalb die Gemeinschaftsräume und Terrassen

massgeblich mit. Wichtig ist uns allen, aktiv zu bleiben – und das gemeinsam. Dennoch haben wir alle unterschiedliche Bedürfnisse. Die verschiedenen Begegnungsorte berücksichtigen das: Der Stadtbalkon ist unser <Dorf- und Festplatz>; wegen seiner Nordausrichtung ist er kühler und daher geeignet für ein gemeinsames Mittagessen. Auf der Dachterrasse, unserer <Bar>, philosophieren wir über dies und das, während wir den

Sonnenuntergang geniessen. Schliesslich ist da noch die Pflanzterrasse mit den Hochbeeten. Sie ist unsere <Dorfstrasse>, denn ein Teil der Wohnungen hat seinen Eingang auf dieser Terrasse. Dort herrscht ein Kommen und Gehen, auch weil die Bewohnerinnen und Bewohner sich beim Blumengniessen begegnen.»

Regina Böttschi, Bewohnerin und  
Terrassenverantwortliche Siedlung  
zusammen\_h\_alt, Winterthur





8400 Winterthur

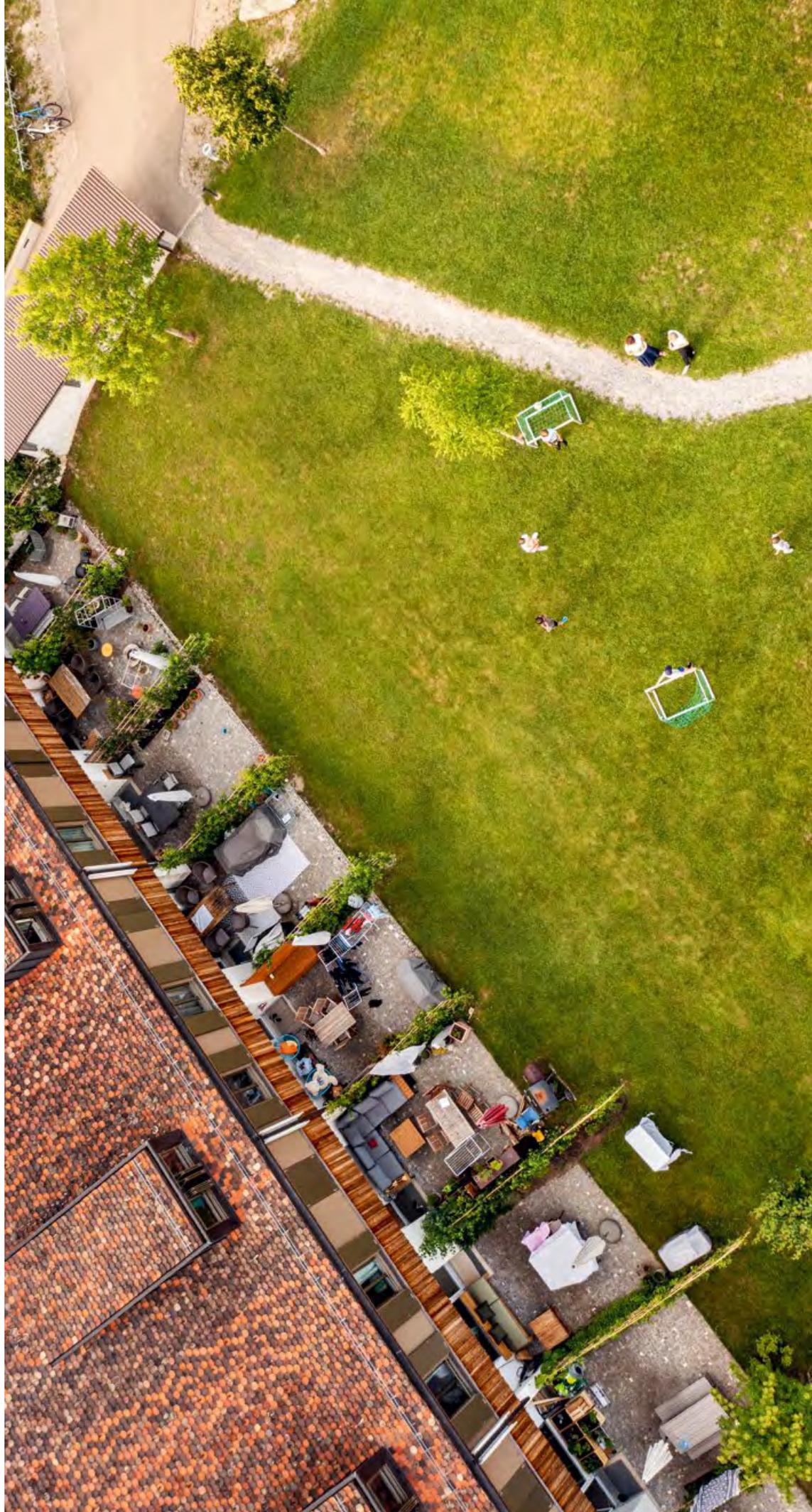
# Spielend Wachsen

«Unser Sohn ist am liebsten draussen. Die grosszügigen Aussenflächen waren auch der Grund, weshalb wir 2017 hierherzogen. Es gibt zwischen den Häusern einen grossen Platz mit Sandkasten, einen kleinen Spielplatz auf einer Anhöhe und eine Feuerstelle mit Sitzgelegenheiten vor dem Gruppenraum, unserer «Stube». Dort findet das spontane Siedlungsleben mehrheitlich statt. Wir haben einen gemeinsamen Chat, in den jede oder jeder rein-

schreiben kann, dass sie/er beispielsweise einen Grillabend plane und dass sich alle, die Lust dazu haben, dazugesellen können. Mit einem Kind läuft in Sachen Nachbarschaftspflege vieles automatisch. Neuzuzüger ohne Kinder kommen sich aktiv persönlich vorstellen. Es herrscht ein geselliges, unkompliziertes Miteinander, das weit weg ist von steriler Anonymität. Es gibt aber auch genügend Rückzugsmöglichkeiten, niemand muss, wenn

er nicht will. Für diejenigen, die wollen, ist es schön, solche eine Gemeinschaft erleben zu können. Möglich machen dies all die verschiedenen Orte ausserhalb der eigenen vier Wände, an denen wir uns begegnen können. So entsteht gelebte Nachbarschaft.»

**Beatrice Studler, Bewohnerin  
und Mitglied Stubengruppe der  
Siedlung Flarzett, Elsau**





# Natur erleben

«Ich lebe seit den 1960er-Jahren hier. Die Siedlung hat sich seither sehr verändert. Verschiedene Gebäude wurden saniert, mit Dachwohnungen aufgestockt oder von Grund auf neu gebaut. Viel Grünraum gab es jedoch schon immer. Das ist unserer Wohnbaugenossenschaft sehr wichtig. Wir tragen der Natur Sorge. Auch wenn neu gebaut wurde, ging dies nie zulasten der Grünfläche. Im Gegenteil, wir haben sogar noch zugelegt. Kinder sollen

wissen, woher die Früchte kommen, die sie essen. Oder woher das Frühstücksbrot stammt. Bei uns finden sich daher Obstbäume und Mietgärten, wir halten Hühner und Schafe. Wir wollen, dass sich Bewohnerinnen und Bewohner jeden Alters draussen begegnen können. Verschiedene Sitzgelegenheiten, Grillstellen, Spielplätze, ein Teich und ein renaturierter Bach laden dazu ein. Das kommt sehr gut an. Wir planen aber nicht jeden Quadratmeter. Es

braucht auch Raum, in dem sich etwas spontan entwickeln kann. Unsere Siedlungskommission hat zudem den klaren Auftrag, die Menschen mittels Veranstaltungen und gemeinsamen Aktivitäten zusammenzubringen. So wollen wir dem allgemeinen Trend des Auseinanderlebens der Gesellschaft und der Generationen entgegenwirken.»

**Alfred Schär, Bewohner GEWOBAG Siedlung  
Albisrieden und Präsident GEWOBAG**





8047 Albisrieden

# Hinschauen lohnt sich

8001 Zürich



Ein naher Badeweiher, ein schmucker Glockenturm, ein Hahn und sein morgendlicher Weckruf – was nach ländlicher Idylle klingt, kann schnell als störend empfunden werden. Allem voran Lärm, doch auch Gerüche und Erschütterungen beeinträchtigen die Wohnqualität. Bevor Sie sich für ein bestimmtes Eigenheim entscheiden, sollten Sie deshalb die dortige Nachbarschaft unter die Lupe nehmen.

Es gehört zum Sommer wie das Raketenglacé für die Kleinen: das Grillieren. Ob auf der Dachterrasse, im Garten oder auf dem Balkon, überall lassen die Menschen das Grillgut brutzeln – am liebsten über glimmender Holzkohle und zusammen mit Freunden.

Was für die eine nach einem perfekten Sommerabend klingt, ist dem anderen ein Dorn im Auge. «Grillgeruch und Lärm, das beides bei geselligem Beisammensein im Freien entsteht, führen in einer Nachbarschaft regelmässig zu Konflikten», sagt Cornel Tanno, Leiter Rechtsberatung und Prozessführung beim Hauseigentümerverband des Kantons Zürich (HEV). Doch auch Bäume und Sträucher, die zu nahe beim angrenzenden Grundstück wachsen, dort Schatten werfen oder dessen Bewirtschaftung mit ihren Ästen und dem Wurzelwerk erschweren, seien besonders in der warmen Jahreszeit ein Reizthema. Tanno spricht aus über

20 Jahren Erfahrung beim HEV. Er beobachtet in jüngster Zeit eine Zunahme der Nachbarschaftsstreitigkeiten. Eine Anfrage beim Verband der Friedensrichterinnen und Friedensrichter des Kantons Zürich bestätigt dies: «Seit der Coronapandemie gibt es mehr Fälle – nicht nur in absoluten Zahlen, sondern auch deren Anteil an sämtlichen Klagen auf Stufe Friedensrichter betreffend», sagt Reto Aschwanden, Präsident des Verbands.

Und nicht nur das, Tanno stellt ebenso eine Verschärfung im Ton fest: «Die Leute sind heute weniger bereit, das Gespräch zu suchen und Kompromisse zu finden.» Er sieht den Bedeutungsverlust nachbarschaftlicher Beziehungen und die zunehmende Anonymität, die in vielen Siedlungen herrsche, als Grund für diese Entwicklung. Häufig werde von Beginn weg über einen Anwalt oder eine Anwältin kommuniziert und auch die Hemmschwel-

le, die Gegenpartei anzuzeigen, sei gesunken.

Ist der Streit mit der Nachbarschaft einmal entbrannt, kann die Wohnqualität erheblich sinken. In einer Studie des Online-Vergleichsdiensts Comparis gaben 16 Prozent der Befragten an, wegen eines Streits mit einem Nachbarn oder einer Nachbarin schon einmal umgezogen zu sein.

Es ist aber nicht immer jemand von nebenan, der einem das Zuhause verleidet – auch Partygänger, ein Sportplatz in der näheren Umgebung oder Fluglärm können sie und ihn zur Weissglut treiben. Überprüfen Sie deshalb die folgenden Punkte, bevor Sie sich für ein Haus oder eine Eigentumswohnung entscheiden:

## Wer wohnt nebenan?

Häufig zieht es junge Familien in ein Quartier, in dem bereits viele Kinder leben. Pensionärinnen und Pensionäre bevorzugen hingegen eher eine etwas weniger lebhaftere Nachbarschaft. Kurz: Ob sich jemand in einem bestimmten Umfeld wohlfühlt, hängt stark von den individuellen Bedürfnissen ab. Verbringen Sie etwas Zeit im Quartier, um sich einen ersten Eindruck zu verschaffen – vielleicht ergibt sich sogar ein Gespräch mit einem zukünftigen Nachbarn oder einer zukünftigen Nachbarin. Beim Stockwerkeigentum sind die Protokolle der Eigentümerversammlungen eine aufschlussreiche Quelle: «Sie vermitteln einen Eindruck vom Geist, der in einer Hausgemeinschaft herrscht, und geben einen Hinweis, wie einvernehmlich das

Miteinander ist», sagt Monika Bürgi Geng, Leiterin Immobilien-Dienstleistungen bei der Zürcher Kantonalbank. Käuferinnen und -interessenten dürfen die Protokolle von der Verwaltung der Immobilie zur Einsicht verlangen. Jedoch: Bei einem solchen Blick auf die Nachbarschaft handelt es sich immer nur um eine Momentaufnahme, die Zusammensetzung kann sich jederzeit ändern.



# Was steht im Grundbuch?

Liegenschaften können mit Dienstbarkeiten belegt sein. Diese können die Nutzung eines Grundstücks stark einschränken – etwa wenn der Eigentümer vertraglich darauf verzichtet, sein Haus über eine bestimmte Höhe hinaus aufzustocken. «Bei einem Verkauf des Grundstücks ist der neue Eigentümer an diesen Verzicht gebunden, sofern er als Dienstbarkeit im Grundbuch eingetragen ist», erklärt Cornel Tanno. Gerade an Lagen mit See- oder Bergsicht seien

solche Baubeschränkungen häufig anzutreffen. Weitere Beispiele von Dienstbarkeiten sind das Näherbaurecht, das einen von der Einhaltung der gesetzlich definierten Gebäude- und Grenzabstände ganz oder teilweise befreit, sowie das Leitungsrecht als Recht, Leitungen für Strom, Wasser oder Abwasser über ein benachbartes Grundstück zu führen.



## Woran besteht Miteigentum?

Beim Stockwerkeigentum befinden sich wesentliche Anteile des Gebäudes im Gemeinschaftseigentum – etwa das Dach, die Fassade und der Umschwung. Dass auch ein Einfamilienhaus Gemeinschaftseigentum mit sich bringen kann, ist vielen nicht bewusst. Es birgt jedoch einiges Konfliktpotenzial. Monika Bürgi Geng weiss: «Ob es in einer Tiefgarage Ladestationen für E-Autos braucht oder ein Spielplatz vergrössert werden soll, sehen naturgemäss nicht alle Miteigentümer gleich.» Manchen Konflikten lasse sich mit einem Nutzungs- und Verwaltungsreglement vorbeugen – insbesondere, wenn dieses auch

die Kostenteilung bei Renovationen und Sanierungen regle. Auch beim Stockwerkeigentum sind es oft Sanierungen, die zu Meinungsverschiedenheiten führen. Auch hier können die Protokolle der Eigentümerversammlung Aufschluss darüber geben, wie die Verhandlungen zu diesem Thema bisher verlaufen sind. «Darüber hinaus sollten Personen mit realen Kaufabsichten bei der Verwaltung Einsicht in den Erneuerungsfonds und einen allfälligen Sanierungsplan verlangen – auch um abzuschätzen, welche Zusatzinvestitionen nach dem Kauf auf sie zukommen», sagt Bürgi Geng.



## Was ist sonst noch in der Nähe?

Ein Industriegebiet, einen Club oder eine Schweinemast wünscht sich wegen der Lärm- und Geruchsimmissionen niemand als Nachbarn. Bei anderen Anlagen ist es weniger eindeutig: Eine nahe gelegene Schule ist für Familien mit Kindern ein Glücksfall, jemand anders kann sie als Lärmquelle sehen. Das Gleiche gilt für Sportplätze, Freibäder oder Kirchtürme – die eine stört's, den anderen nicht. «Um herauszufinden, ob sie Art und Dimension der anfallenden Immissionen als lästig empfinden, sollten sich Interessentinnen und Interessenten zu unterschiedlichen Zeiten im Quartier aufhalten», empfiehlt Monika Bürgi Geng. Wie viel Lärm zu dulden ist, steht in der kommunalen Zonenordnung. Sie hält fest, welche Lärmempfindlichkeitsstufe einem Gebiet zugeordnet ist – von Stufe I in lärm-sensiblen Erholungszonen bis Stufe IV in Industriezonen. Links und rechts des Zürcher Hauptbahnhofs gilt beispielsweise

mehrheitlich Stufe III. Ebenfalls unbeliebt sind langwierige Bauarbeiten auf benachbarten Grundstücken. «Bei unbebauten Parzellen in Bauzonen muss ich damit rechnen, dass irgendwann die Bagger anrücken – das kann in einem Jahr sein, aber auch erst in fünf Jahren», sagt Bürgi Geng. Auch bei eingeschossigen Gebäuden könne es im Zuge einer Verdichtung jederzeit passieren, dass sie aufgestockt oder durch einen mehrgeschossigen Neubau ersetzt würden. Immerhin: Die Unannehmlichkeiten einer Baustelle sind vorübergehend. Ist jedoch die Bergsicht einmal verbaut, die den Ausschlag für den Kauf eines Objekts gab, ist guter Rat teuer. Es kann sich deshalb lohnen, vorab zu recherchieren, ob bereits ein Bauprojekt ausgeschrieben wurde, das die Aussicht beeinträchtigt.



In einer idealen Welt lautet die Empfehlung, diese Punkte sorgfältig und in aller Ruhe abzuklären. Fakt ist jedoch, dass der Immobilienmarkt noch immer stark ausgedünnt ist. Die Transaktionszeit – also die Zeit von der Insertion einer Immobilie bis zum Abschluss des Kaufvertrags – hat sich dadurch verkürzt: Inserate für Einfamilienhäuser im Kanton Zürich sind heute im Durchschnitt 24 Tage lang online – halb so lang wie vor fünf Jahren. Neben der Höhe des Kaufangebots ist also auch das Tempo entscheidend, ob eine Interessentin oder ein Interessent den Zuschlag erhält. Sie sollten sich deshalb auf die für Sie zentralen Punkte fokussieren und diese schnell

klären. «Ein absolutes Muss ist ein Blick auf den Grundbuchauszug», sagt Cornel Tanno. «Der Kaufvertrag geht auf Dienstbarkeiten selten en détail ein. Ist er einmal unterschrieben, gibt es kein Zurück mehr.»

Es kann aber auch eine Strategie sein, bestimmte Immissionen bewusst in Kauf zu nehmen. «Wer etwa gegen Lärm eher unempfindlich ist, kann bei exponierten Objekten von einem Preisabschlag gegenüber vergleichbaren Standorten mit geringer Lärmbelastung profitieren», sagt Ursina Kubli. An der Zürcher Rosengartenstrasse liegt die lärmbedingte Mietpreisreduktion bei bis zu vier Prozent. Weil der Faktor Lärm bei Wohneigentum

stärker ins Gewicht fällt als bei Mietobjekten, ist der Preisabschlag bei Wohneigentum sogar noch grösser. Bei den aktuellen Rekordpreisen für Immobilien dürfte dies auch des Nachbarn Grillabend in einem anderen Licht erscheinen lassen.

## Mehr als eine Hypothek

Neben finanziellen Aspekten bestimmen viele weitere Faktoren, ob eine Immobilie zu Ihnen passt. Wir beraten Sie umfassend. [zkb.ch/eigenheim](http://zkb.ch/eigenheim)

Stöbern Sie inzwischen schon mal nach passenden Angeboten: [zkb.ch/cleversuchen](http://zkb.ch/cleversuchen)



## Wie ist die Verkehrsanbindung?

Niemand möchte an einer stark befahrenen Strasse, unter einer Flugschneise oder an einem Bahngleis wohnen, alle möchten aber eine gute Verkehrsanbindung mit kurzen Pendelzeiten. Die gute Nachricht ist: «Das eine schliesst das andere nicht aus», wie es Ursina Kubli, Leiterin Immobilienresearch bei der Zürcher Kantonalbank, formuliert. Sie und ihr Team haben für jedes Schweizer Wohngebäude analysiert, wie exponiert dieses gegenüber Strassenlärm ist. Dabei zeigte sich: In den grössten Städten wohnt es sich nicht immer

am lautesten. Zürich liegt beispielsweise im Mittelfeld. Und Winterthur liegt schweizweit gar auf Platz 2 der Städte mit der geringsten Lärmbelastung in Wohngebieten. Auch innerhalb der Zentren lohnt sich genaues Hinhören. Kubli: «In Zürich sind die Gebäude entlang der Rosengartenstrasse sehr stark durch Strassenlärm belastet. Bereits eine Strasse weiter kann es aber sehr ruhig sein.» Es ist also besser, sich von Fall zu Fall ein Bild zu machen, als eine Gegend per se grossräumig auszuschliessen.

## Durchs Fenster

Fotograf Flavio Karrer lebt im Zürcher Stadtteil Wiedikon. Die Serie «Through the Window» ist aus seiner Wohnung heraus entstanden. Vordergründig zeigt sie Alltagsszenen einer scheinbar anonymen Nachbarschaft. Erst auf den zweiten Blick verfließt das Innen mit dem Aussen, der Einzelne mit der Menge. Und so erahnen wir ein Zusammenspiel, ein flüchtiges Verbundensein in Raum und Zeit.



8003 Wiedikon

8003 Wiedikon





8003 Wiedikon



# Katja Rost

Die Welt der anderen ist gleich nebenan – in der Nachbarschaft und in den sozialen Medien. Doch der Kitt, der uns zusammenhält, scheint zu bröckeln. Im Interview spricht Soziologin Katja Rost über Normen und Konflikte, über Diskussionskulturen und Parallelgesellschaften. Und darüber, wie die Fliehkräfte zu drosseln sind.

Interview: Patrick Steinemann  
Fotos: Marvin Zilm

**Die Individualisierung beschäftigt uns schon lange. Nun leben wir zusätzlich in sozialen Blasen aller Art. Dominiert heute das Teilende in der Gesellschaft, Frau Rost?**

Ich würde eher von einer Aufteilung oder einer funktionalen Differenzierung sprechen: Früher hatte jede und jeder nur eine Rolle oder allenfalls wenige Rollen inne. Heute sind wir Mitglied in einem Verein, in einem Freundesnetzwerk oder Teil einer Universitätsgemeinschaft und verteilen so unsere verschiedenen Identitäten oder Rollen auf verschiedene Organisationen; in der Soziologie verwenden wir deshalb auch den Begriff Organisationsgesellschaft. Heute ist nichts mehr möglich ohne Organisation – vom Geborenwerden bis hin zum Sterben.

**Dann sind wir also gar nicht so individualisiert, wie wir immer glauben?**

Wir haben das Gefühl, dass wir super-individualisiert sind, doch sind wir eigentlich nur kleine Rädchen in einem grossen Ganzen. Individualisierung ist also eigentlich eine Verkollektivierung, unsere Autonomie ist heute stärker eingeschränkt als früher – wir merken es nur nicht.

**Gibt es überhaupt noch so etwas Umfassendes und Vereinendes wie «die Gesellschaft»?**

Auf jeden Fall. Im demokratischen Sinne gibt es «die Gesellschaft», die politische Entscheidung herbeiführt. Auch Geschlechternormen – wie hat eine «gute Frau» oder ein «guter Mann» zu sein – werden von «der Gesellschaft» definiert. Aber sonst gibt es «die Gesellschaft» so nicht oder nicht mehr, es sind immer Teilgesellschaften, die auf mich wirken.

**Da wird es schwierig mit den gemeinsamen, verbindenden Normen ...**

Weil wir heute so viele Subgruppen haben, unterscheiden sich die sozialen Normen teilweise deutlich: Was für eine Gruppe normativ richtig ist, ist für eine andere völlig falsch. Das führt zu Orientierungsproblemen und Normenkonflikten – die gab es aber schon immer. Früher war die Stellung der Mitglieder in einer Gesellschaft jedoch eher festgelegt: Sie wurden in einen Stand oder eine soziale Gruppe hineingeboren und blieben dann auch darin. Heute machen wir uns Gedanken darüber, ob wir Vegetarier oder Veganer, Klimaaktivistinnen oder Umweltschützerinnen sind – das ist kognitiv anstrengend, meist emotional aufgeladen und oft konfliktbeladen.

**Wie äussern sich diese Konflikte?**

Der Auslöser von Konflikten ist häufig, dass einzelne der zivilgesellschaftlichen Interessengruppen gegen soziale Normen verstos-

sen. Die Reaktion gegen diese Normenübertretungen kocht dann häufig so hoch, dass auch die Gegengruppe soziale Normen verletzt – und sei es nur die Norm der Höflichkeit. Das Problem ist, dass Drohungen und Aggressionen in Diskussionen oft mit Aufmerksamkeit honoriert werden, etwa in den sozialen Netzwerken.

**Mit der Corona-Pandemie scheinen sich die Fronten nochmals verhärtet zu haben.**

Entscheidend ist, dass Corona ein gesamtgesellschaftliches Thema war und nicht nur Subgruppen betroffen hat. Die Corona-Debatten haben gezeigt, wie verroht unsere Diskussionskultur heute ist. Weil viele nur ihre eigenen Ansichten und Normen haben gelten lassen, erlebten andere dadurch eine ernsthafte Identitäts- oder Statusbedrohung.

**Wer sich bedroht fühlt, reagiert meist heftig ...**

In Anstandsurteilen werden andere Gruppen deshalb häufig mit krassen Metaphern bedacht, etwa wenn eine Gruppe eine andere als «Nazis» beschimpft. Was in sozialen Medien beginnt, schwappt dann oft in die klassischen Medien über und wird dort nochmals diskutiert.

**«Drohungen und Aggressionen werden oft mit Aufmerksamkeit honoriert.»**

**Kommuniziert wird also mehr als genug. Weshalb verstehen wir uns dennoch häufig nicht?**

Heute fehlt oft die Tiefe einer Diskussion, weil es nur um eine kurze Schlagzeile geht. Soziale Kanäle wie Twitter stellen Inhalte sehr verkürzt dar, obwohl eigentlich in jeder Diskussion der Kontext sehr wichtig ist. Viele Dinge beurteilen wir anders, wenn wir wissen, in welchem Rahmen etwas stattgefunden hat. Ein weiteres Problem ist, dass wir trotz zunehmender Komplexität in der Gesellschaft oft nur noch auf wenige Informationskanäle oder ein einzelnes Medium fokussieren.

**Wir sperren uns also ein in unserer eigenen Informations- und Filterblase.**

Kommunikation hat viel mit Gemeinschaft zu tun – ich will etwas wissen, was auch andere in meinem Freundeskreis beschäftigt. Blasenbildung ist also zunächst etwas Rationales, denn ich interessiere mich dann in erster Linie für die gleichen Dinge wie meine Freunde. Die Verschiebung hin zu einer mehr und mehr privaten Kommunikation in den sozialen Netzwerken, wo ich also mein persönliches Menü zusammenstelle, kann aber schwierig werden. Etwa dann, wenn ich nicht mehr das lese, was rational oder gesellschaftlich wichtig wäre, sondern mich nur noch von Emotionen leiten lasse.

**Ihrem Namen entsprechend sollten Social-Media-Kanäle eigentlich vernetzen statt zersetzen. Wie kann die Kommunikation wieder konstruktiver werden?**

Wenn wir das wüssten ... Heute wissen wir zwar einiges darüber, weshalb die Kommunikation immer feindlicher wird – etwa wegen des Enthemmungseffekts in Online-Medien, wo die Nutzer häufig anonym unterwegs sind. Wenn wir nicht in reale Gesichter schauen müssen, geht viel Empathie verloren und wir werden aggressiver. Dazu kommt die Low-Cost-Situation: Online zu beschimpfen, kostet mich nicht viel Aufwand und Zeit. An eine Wahlkampfveranstaltung zu gehen und einen Politiker mit einem faulen Ei zu bewerfen, ist schon viel mühsamer. Soziale Medien begünstigen zudem die Gruppenbildung, wenn man gegen einen gemeinsamen Feind ankämpfen kann.

**Gewisse Gegenrezepte wurden ja schon ausprobiert ...**

... haben aber leider meistens nichts genützt. Wenn etwa mit Klarnamen kommuniziert wird, bedeutet das häufig nur noch mehr Aggression – die Leute erhalten dann ganz persönlich das Lob für ihr radikales Verhalten. Auch der Einbezug einer institutionalisierten, sachlichen Gegenrede hilft meist nicht, denn die radikalisierten Kommentatoren werden kaum je auf andere Argumente eingehen, solange ihnen nicht die von ihnen präferierte Lösung geboten wird. Und schliesslich bringt auch der Ausschluss von gewissen Personen aus einzelnen Kanälen nichts, denn dann wächst die Wut ihrer Anhänger nur noch. Zudem ist es auch nicht im Sinne der Demokratie, die ja gerade einen gegenseitigen Austausch der Meinungen beinhaltet. Man muss tatsächlich nicht alles mögen, was andere sagen, aber man sollte sich damit auseinandersetzen.

**Isolierte Gruppierungen gibt es nicht nur in der Online-Welt, auch in der ganz realen Nachbarschaft leben die Menschen teilweise ohne jeden Berührungspunkt in Parallelgesellschaften. Ein neues Phänomen?**

Aus soziologischer Sicht ist es tatsächlich eher ein neues Phänomen, dass die Kontakte in der realen Nachbarschaft abgenommen haben.



**«Man muss nicht alles mögen, was andere sagen, aber man sollte sich damit auseinandersetzen.»**

Die Menschen gehören heute zudem weniger Vereinen an als früher. Damit verschwindet auch der soziale Kitt in der Gesellschaft. Begonnen hat diese Tendenz zur Vereinsamung in den 1970er-Jahren – und in letzter Zeit scheint er sich verstärkt zu haben.

#### **Weshalb?**

Einer der Gründe dafür ist, dass wir heute kaum mehr das Modell einer Dorfgemeinschaft leben oder uns freiwillig engagieren. Dabei wären solche Tätigkeiten essenziell für langfristige, stabile Sozialkapitalbeziehungen in einer Nachbarschaft oder einer Gemeinde. Institutionen wie die Kirche haben einen Bedeutungsverlust erlitten. Dies geht einher mit der Verstärkung und einer zunehmenden Mobilität. Parallelgesellschaften tauchen denn auch am ehesten in urbanen Zentren auf, wo die Menschen nur für eine kurze Zeit wohnen bleiben. Und so leben wir mehr und mehr nebeneinanderher.

#### **Sind auch Gegentrends sichtbar?**

Die gibt es. Gerade mit Corona hat sich etwa die Rückbewegung ins Dorf verstärkt. Oder das stete Weiterziehen und weltweite Reisen nimmt im Zuge der Klimabewegung ab – der lokale Schrebergarten ist plötzlich wieder in. Dies fördert lokale Gemeinschaften. Auch in Städten wie Zürich gibt es in einzelnen Quartieren durchaus ein gutes Zusammengehörigkeitsgefühl, etwa weil dort viele Familien wohnen. Generell gilt: Gemeinsame Interessen entstehen nur dort, wo Menschen auch längere Zeit zusammenwohnen und sie quasi die Früchte ernten können, die sie angepflanzt haben. Wenn ich hingegen weiss, dass ich sowieso nur für ein Jahr an einem Ort bin, habe ich auch keinen Anreiz, sozial etwas zu investieren.

#### **Nähe – das Mittel gegen aufspaltende Fliehkräfte?**

Heute haben viele Menschen erkannt, dass ihnen Dinge wie häufiges Reisen nicht guttun. Wir beobachten eine Rückwende hin zur Tradition und einen Trend zur Glokalisierung, also zur Besinnung auf das Nahe im globalen Raum. Auch eine gewisse Entschleunigung ist spürbar, heute müssen viele nicht mehr fünfmal umziehen, sondern vielleicht nur einmal. Wenn die Mobilität abnimmt, dann ergibt sich vieles von allein.

#### **Müsste die Politik hier stärker eingreifen?**

So etwas wie ein «gesellschaftliches Ingenieurwesen» funktioniert in aller Regel nicht, denn die Gesellschaft macht, was sie will. Oft ist die Politik mit ihren Vorstössen und Initiativen auch zu schnell – oder zu langsam – und bewirkt dann das Gegenteil von dem, was sie eigentlich beabsichtigt hat.

#### **Gilt das auch für die sozialen Medien?**

Auch hier besteht die Chance, dass die Gesellschaft dies regelt, ohne dass es einen überge-

ordneten Regulator braucht. Denn soziale Normen ändern sich mit der Zeit. Die aktuellen Probleme der sozialen Medien rühren auch daher, dass sie einen radikalen Wandel mit sich gebracht haben, an den sich die Menschen noch gar nicht richtig gewöhnen konnten.

#### **Also eine Art Überforderung ...**

Gerade viele Leute in den Vierzigern oder Fünfzigern, die nicht mit den sozialen Medien aufgewachsen sind, für die die sozialen Medien aber mittlerweile eine Art Hobby geworden sind, sind sich nicht bewusst, was sie mit ihren aggressiven Kommentaren anrichten. Wenn sie dann im direkten Gespräch damit konfrontiert werden, tut es ihnen oft leid.

#### **Machen es die Jungen besser?**

Die Jungen wissen meist, wie die sozialen Medien in einem gemeinschaftlich verträglichen Mass zu nutzen sind. Hinzu kommt, dass Themen wie Online-Mobbing heute schon in den Schulen besprochen und damit auch mehr reflektiert werden. Es braucht also vor allem Zeit, damit sich die Menschen an den radikalen kommunikativen Wandel und den damit verbundenen Einfluss auf die Gesellschaft gewöhnen können.

## Katja Rost

Die Professorin für Soziologie ist auch Privatdozentin für Wirtschaftswissenschaften an der Universität Zürich. Ihre Schwerpunkte sind Wirtschafts- und Organisationssoziologie, digitale Soziologie und soziale Netzwerke. Die 46-Jährige ist Vizepräsidentin im Universitätsrat der Universität Luzern sowie Präsidentin der Gleichstellungskommission der Universität Zürich.

## Engagiert für Zürich

Die Zürcher Kantonalbank unterstützt den Kanton Zürich bei der Lösung von wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben – so will es ihr Leistungsauftrag. Wir unterhalten 400 Sponsoring-Engagements mit einem Gesamtwert von mehr als 140 Millionen Franken pro Jahr. Die Engagements zielen darauf ab, die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsraums Zürich zu stärken, unsere natürlichen Lebensgrundlagen zu erhalten und nicht zuletzt den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern. So setzen wir uns beispielsweise als Partnerin der Zurich Pride, als Hauptsponsorin des Spitex Verbands Kanton Zürich sowie als Partnerin von Pro Juventute für Diversität, Inklusion und Chancengleichheit ein. [zkb.ch/sponsoring](http://zkb.ch/sponsoring)

# Wenn Nachbarn zusammenziehen

Der Masoala Regenwald und die Lewa Savanne gehören zu den Höhepunkten im Zoo Zürich. Das Besondere an ihnen: Unterschiedliche Arten leben in einer Anlage zusammen. Damit diese tierischen Wohngemeinschaften harmonieren, sind bei der Planung die folgenden Punkte zu beachten.

Text: Simona Stalder  
Illustration: Joel Roth

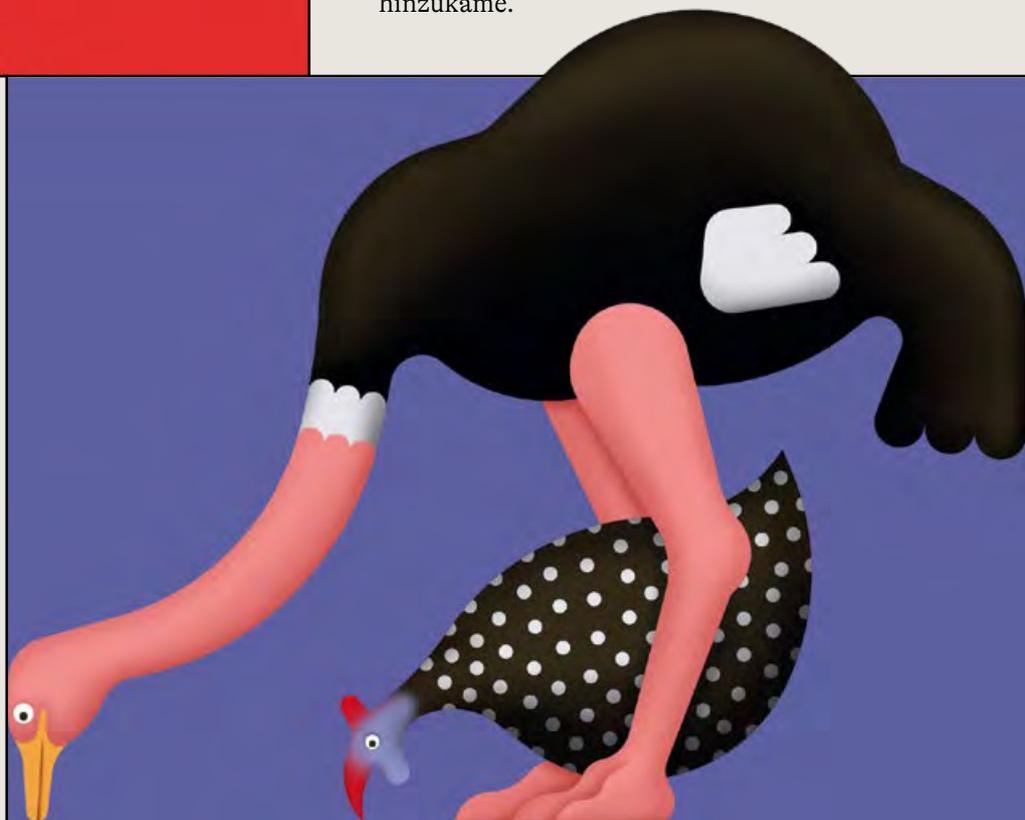


## Es beginnt als Experiment

Ein ähnlicher Lifestyle und gemeinsame Interessen sind gute Voraussetzungen, um zusammenzuziehen. Ob eine Wohngemeinschaft funktioniert, zeigt sich jedoch auch im Zoo erst mit der Zeit. Um der WG einen optimalen Start zu verschaffen, führen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Zoo Zürich behutsam eine Art nach der anderen in eine Anlage ein. Dabei gilt: Ladies first. Die Männchen folgen erst, wenn sich die Weibchen aneinander gewöhnen konnten. Zu gross wäre der Aufruhr, wenn zur neuen Umgebung und den neuen Mitbewohnerinnen auch noch männliches Territorialverhalten hinzukäme.

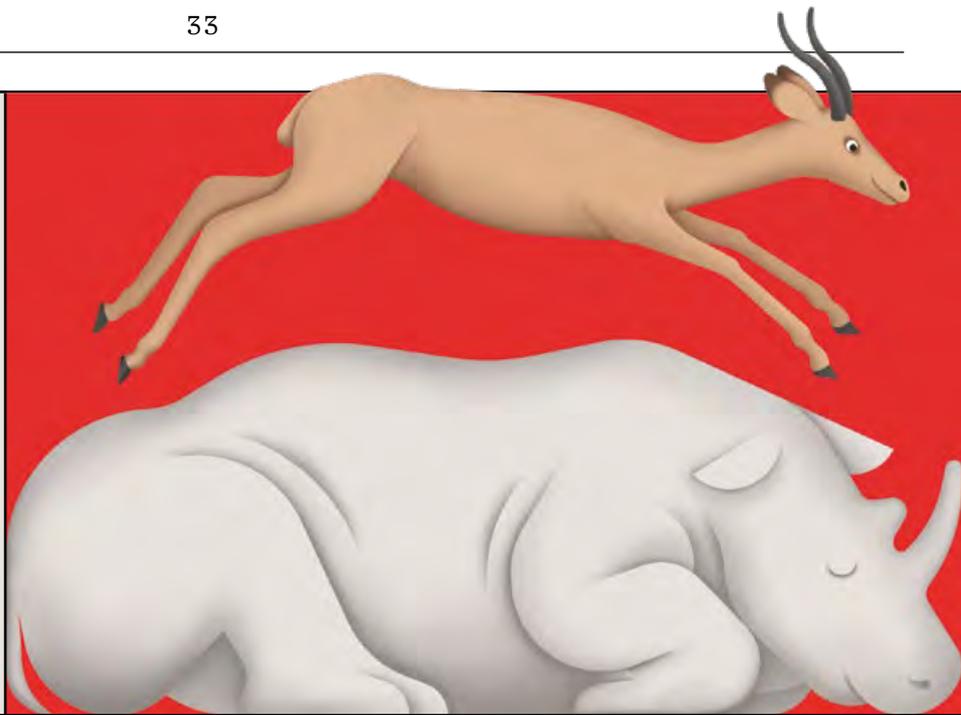
## Beim Essen hört der Spass auf

An ihr scheiden sich nicht nur die Geister, sondern auch die Arten: der Frage, ob ein Tier Fleisch frisst. An ein friedvolles Zusammenleben von Pflanzenfressern und Karnivoren, wie es bei Menschen zuweilen zu beobachten ist, ist im Zoo nicht zu denken. Zu existenziell ist die Frage. Risse ein Raubtier einen seiner Mitbewohner, gälte dies quasi als Lebendfütterung – sie ist in der Schweiz nur in Ausnahmefällen erlaubt. Somit leben die Hyänen in der Lewa Savanne in einer separaten Anlage.



### Jedem Tierchen sein Pläsierchen

Klettern, rennen, faulenzten – Tiere verbringen ihre Wachzeit unterschiedlich und pflegen verschiedene Vorlieben. Wie beim Menschen führt das auch mal zu Konflikten. Es ist nicht so, dass sich die Bewohner der Lewa Savanne an der Freizügigkeit des Nacktmulls stören würden. Wenn aber der geliebte Kletterbaum auf dem Speiseplan eines Mitbewohners stünde, hinge der Haussegen ganz schnell schief. Entsprechend umsichtig gestalten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Zoo Zürich die Gemeinschaftsanlagen – jede und jeder soll sich wohlfühlen.



### Einander Raum lassen

Ein Vorteil des WG-Lebens: Es ist immer jemand da, wenn einem nach Gesellschaft ist. Allzu eng aufeinander zu leben, kann jedoch zu Spannungen führen. Da sind sich Mensch und Tier nicht unähnlich. Gut, dass die Aussenanlage der Lewa Savanne 20'000 Quadratmeter gross ist. So können sich die Tiere nötigenfalls aus dem Weg gehen. Vor allem zu den Nashörnern halten die anderen Arten ehrfürchtig Abstand.

## Zoo Zürich: führend in gemischten Lebensräumen

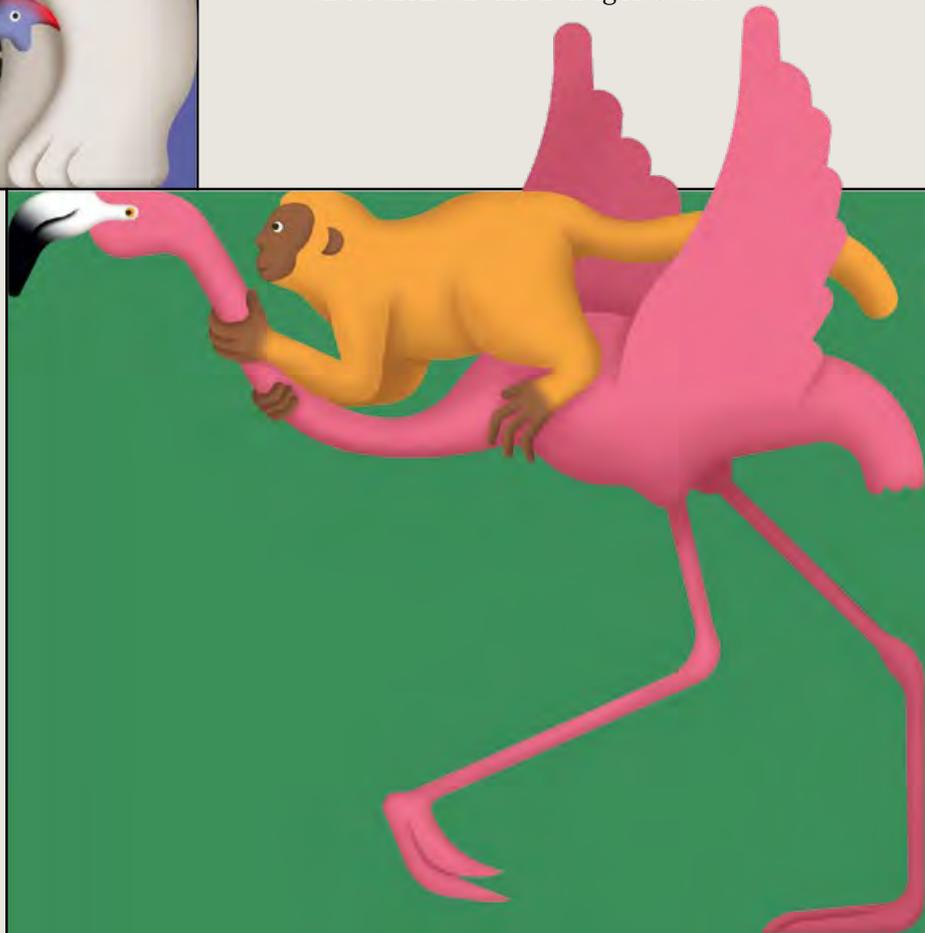
2003 öffnete der Masoala Regenwald im Zoo Zürich seine Tore – ein Miniökosystem mit verschiedensten Tier- und Pflanzenarten.

Es folgten der Kaeng Krachan Elefantenpark (2014) und die Lewa Savanne (2020).

Bis 2050 entstehen elf neue Lebensräume, darunter die Pantanal Voliere für Tiere wie Papageien, Flamingos und Löwenäffchen sowie der Kongo, in dem auch die Gorillas leben werden. Die Zürcher Kantonalbank unterstützt die Arbeit des Zoo Zürich in den Bereichen Bildung, Naturschutz, Forschung und Artenschutz seit vielen Jahren als Hauptsponsorin.

ZOO.CH/ZUKUNFT

📺 Video zum Beitrag:  
[zkb.ch/zh/tier-wg](https://zkb.ch/zh/tier-wg)



# «Das wird noch viel besser!»

8001 Zürich



## Martin Scholl

Fast 45 Jahre seines Berufslebens stand er im Dienst der Zürcher Kantonalbank. Seine Spuren verdiente er im Firmenkundengeschäft ab. Seit 2002 gehörte er der Generaldirektion an, 2007 wurde er zum CEO ernannt. Martin Scholl (60) führte die Bank äusserst erfolgreich. Ende August 2022 tritt er ab.

# Bühne frei für das Leben 3.0. Martin Scholl tritt ab.

Interview: Markus Wanderl, Othmar Köchle  
Foto: Christian Grund

## **45 Jahre bei der Zürcher Kantonalbank – wer hätte das gedacht?**

Wenn ich es nicht vorhergesehen habe, dann hat es jemand anders auch nicht. Also: niemand.

## **Was bedeutet Ihnen Treue?**

Für die Zürcher Kantonalbank ist Kontinuität ein Asset. Meine 45 Jahre bei der Bank stehen insofern exemplarisch dafür. Treue hat aber viele Facetten. Sich selbst gegenüber treu zu bleiben, ist generell wichtig, erst recht als Führungskraft. Die Leute sollen wissen, auf wen sie treffen. Es lohnt sich, für Treue zu kämpfen.

## **Lässt sich das Geheimnis einer langen «Ehe» in einem Satz beschreiben?**

Es ist ein Geben und Nehmen. Ohne das geht es nicht. Die Ansichten darüber, wer mehr gibt und wer mehr nimmt, können schon einmal unterschiedlich ausfallen. Über die Zeit hinweg muss es sich ausgleichen. Sonst kommt es nicht gut.

## **Was wird einen besonderen Platz in Ihrem Erinnerungsschatz haben?**

Was bleibt, sind die Begegnungen mit all den Menschen, die intensiven Momente im Austausch, in der Auseinandersetzung, im Erreichen von Zielen oder auch mal im Scheitern. An viele Gesichter werde ich mich gerne erinnern.

## **Hatten Sie je einen Mentor?**

(lacht) Nie. Nur Chefs, die mich geschliffen haben.

## **Wie charakterisieren Sie Ihren Stil als CEO?**

Kompromisslos, was Qualität betrifft. Hart, wenn es sein muss. Bereit für die Konfrontation. Gleichzeitig gebe ich gern viel Raum und vertraue ich. Und ich denke, mit der Zeit ist auch das Herz etwas weicher geworden.

## **Effizienz und Schnelligkeit – wie wichtig?**

Ich bin im Firmenkundengeschäft gross geworden. Dort galt die sogenannte Nettokommunikation – keine nette Verpackung: sagen, was ist. Dann weiterarbeiten, Zeit gewinnen für die wichtigen Dinge. Schlecht ist auch, wenn das Gefühl aufkommt, beim CEO bleibt etwas liegen. Das lähmt das System. Mit Erfahrung und mehr Routine wuchs meine Sicherheit, rasch zu entscheiden. Ich glaube, das wurde geschätzt.

## **Was nötigt Ihnen bei anderen am meisten Respekt ab?**

Ein jeder bewegt sich innerhalb seiner Möglichkeiten. Wenn jemand seine gefühlten Grenzen ein wenig verschieben kann, auf welchem Niveau auch immer, dann verdient das Respekt.

## **Wann ist Stolz legitim?**

Stolz ist immer legitim. Die Frage ist nur, ob jemand den Stolz zur Schau trägt. Ich kann sehr gut innerlich stolz sein und muss das nicht allen erzählen.

## **Trotzdem: Wie stolz sind Sie?**

Auf einer Skala von 1 bis 100: 110 (lacht). Mein Werk bei der Zürcher Kantonalbank ist vollbracht, und die Bank steht gut da. Ich bin immer noch mit der gleichen Frau glücklich verheiratet, bin stolz auf meine zwei Kinder. Es bleibt nur, Danke zu sagen für dieses Lebensglück.

# «Es lohnt sich, für Treue zu kämpfen.»

## **Wenn jemand den Krisenmodus kennt, dann die Welt. Wie ist ihr zu helfen?**

Die Welt benötigt keine Hilfe. Sie hat als Einzige schon alle Krisen gesehen – und überlebt. Die Menschheit hingegen scheint unbelehrbar und muss offenbar immer wieder herausfinden, was geht und was nicht. Ich bleibe trotzdem optimistisch. Denn die Welt ist am Ende doch immer lebenswerter geworden.

## **Warum macht das Wetteifern um das grösste Ego am Schweizer Finanzplatz keinen Sinn?**

Das schönste Kompliment bleibt jenes, das ich auch neulich wieder an einer Generalversammlung hören durfte – da kommen wildfremde Menschen auf mich zu und sagen: Es ist unglaublich, wie die Zürcher Kantonalbank bei aller Modernität ihre Bodenhaftung bewahrt. Damit ist klar, was unsere Kundinnen und Kunden erwarten: Bescheidenheit. Mir ist sie nie schmerzlich gefallen. Ich habe das Meer zum ersten Mal mit 15 gesehen, weil die Eltern von vier Kindern sich das zusammensparen mussten. Meine Frau und ich haben uns auch bewusst für Wangen bei Dübendorf als

Lebensmittelpunkt entschieden. Das schien uns auch für unsere Kinder richtig und wichtig.

### **Warum wird es um die Zürcher Kantonalbank auch in 20 Jahren noch gut bestellt sein?**

Das Wichtigste ist und bleibt: Banking ist ein Handwerk. Und wir haben in allen Bereichen Mitarbeitende, die ihr Handwerk sehr gut verstehen. Deshalb kann kaum etwas schiefgehen. Schon gar nicht über Nacht. Zumal das Handwerk von unserer Firmenkultur getragen wird.

# «Unsere Mitarbeitenden verstehen ihr Handwerk.»

### **Was zeichnet die Firmenkultur der Zürcher Kantonalbank aus?**

Alle Einheiten verbindet ein sehr hohes Commitment gegenüber der Firma. Es ist den Mitarbeitenden nicht gleich, was in der Bank passiert – bei uns arbeiten keine Söldner. Die Mitarbeitenden sind alle ein Teil der grossen Familie. Darum hören wir den Begriff auch häufig. Und auch wenn es am Familientisch einmal Streit gibt, zieht man nicht gleich aus. Und wenn einmal doch, dann kommen sie häufig auch wieder zurück (lacht).

### **In welchen Zeiträumen müssen Banken in einer immer schnelllebigeren Zeit denken?**

Die Zeiten sind nur scheinbar schneller geworden. Sie waren schon immer auf ihre Weise schnelllebig. Sicher, all die Gadgets, die wir haben, die Informationsflut, der wir ausgesetzt sind – daraus resultiert das subjektive Gefühl, es sei alles viel schnelllebiger. Doch sind wir alle stets aufs Neue Teil des Geschehens, und so ist zu jeder Zeit das Schnelle in Wahrheit ganz normal. Es sind einfach ganze Industrien, die davon leben, uns glauben zu machen, alles rase. Am Schluss aber zählt – wie schon immer – die lange Sicht.

### **Zahlenwerk – was tritt an dessen Stelle?**

Ich komme nun in die Kapitalverzehrphase. Und weil es ja bis ans Lebensende reichen muss, sollte ich die Zahlen weiter im Griff haben. Zudem zählen die Beschäftigung mit und Investments in Start-ups zu meinen Leidenschaften. Das wird in Zukunft sicher mehr Raum einnehmen. Da sind Zahlen ebenso unverzichtbar.

### **Planen Sie eine lange Reise?**

Von Alaska bis nach Patagonien. Doch noch nicht gleich. Jetzt am Anfang: Europa, etwa Island. Reisen wird eine wichtige Rolle spielen für meine Frau und mich. Immer mit Strom und Dusche. Gezeltet habe ich genug.

### **Und was wird es mit Ihnen machen, wenn Sie mit Ihrer Frau in der Stadt shoppen und am Hauptsitz vorbeigehen?**

Solange meine Frau nicht sagt, Martin, geh doch wieder arbeiten, kann ich mit allem leben.

### **Ist es vorstellbar, dass Sie den Geschäftsbericht 2023 durchgehen und mit 2022 vergleichen?**

Nein. Nein. Nein. Aber ich wünsche der Bank, dass sie möglichst schnell eine Milliarde Gewinn macht. Und dann 1,5 Milliarden. Das wären doch schöne Geschichten.

### **Wir behaupten: Es gibt eine stille Träne des Abschieds. Wird sie jemand sehen?**

Bis Ende August bin ich ausgeweint. Also werde ich die Bühne am 31. August nach all den Abschiedsanlässen tränenfrei verlassen haben.

### **Und die Tränen der anderen?**

Vielleicht gibt es einige, die sagen: Schade, dass er geht. Aber es ist dann wie immer im Leben. Es kommt eine andere Zeit. Und in ein paar Wochen und Monaten weiss man gar nicht mehr, wer der Scholl gewesen ist.

### **Was wünschen Sie der Bank im Allgemeinen, was im Besonderen?**

Der Bank kann ich nichts wünschen, aber ihrer Seele. Und die Seele sind die Mitarbeitenden. Ihnen wünsche ich, dass sie auch morgen und übermorgen mit viel Freude zur Arbeit kommen. Dass sie glücklich sind in der Bank. Dann kommt es auch für die Bank gut.

### **Und sich persönlich?**

Dass es das Schicksal weiterhin gut mit mir meint. Und mit meiner Familie. Für mich geht das Leben 2.0 zu Ende, es folgt das Leben 3.0. Und das wird noch viel besser! Ich kann das machen, was ich noch will, denn es gibt nur noch wenige gesellschaftliche Sachzwänge, eigentlich bin ich nur noch für meine Familie und mich selbst verantwortlich. Lange war ich es für ein paar Tausend Mitarbeitende. Und ich hatte eine Agenda-getriebene Funktion. Das fällt alles weg. Es war keine Belastung für mich, aber es war zu tun.

### **Fahren Sie jemals wieder Seilbahn?**

Klar. Weil: Seilbahnfahren hat immer etwas mit Freizeit zu tun.

SINCE  
2010  
ON  
WATER



# INDIANA

PADDLE & SURF Co.



Youtube

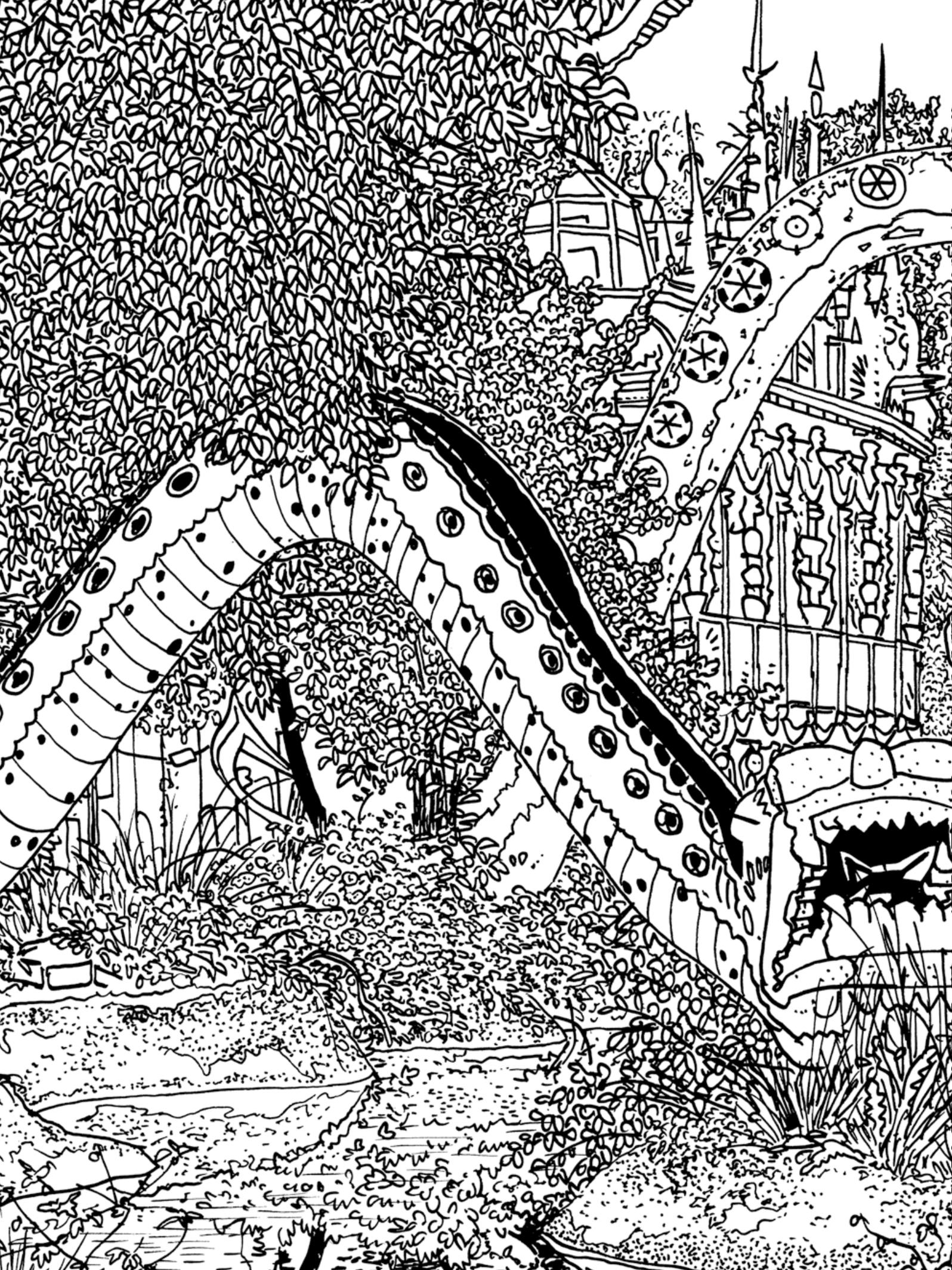
Die superleichten Feather Inflatable SUPs. Ideal für Bergsee-Touren und zum Reisen.

[indiana-paddlesurf.com](http://indiana-paddlesurf.com) | [info@whitewave.ch](mailto:info@whitewave.ch) | A Brand of White Wave AG



12'6" Feather Inflatable  
12'6" x 32" x 6" | 351L | 7,5 kg  
Rider weight: 70-100 kg

11'6" Feather Inflatable  
11'6" x 30" x 6" | 307L | 7 kg  
Rider weight: 50-80 kg





WETTBEWERB

## Erkennen Sie diesen Ort?



Zeichner Ingo Giezendanner war für uns im Kanton Zürich unterwegs. Wissen Sie, wo er diese Szene eingefangen hat? Nehmen Sie bis am 30. September 2022 an unserem Wettbewerb teil. Wir verlosen 3x2 Eintritte für das Kulturfestival «Zauberpark» am Flughafen Zürich.

Auflösung zur letzten Ausgabe: Im ZH 1/22 war an dieser Stelle die Radarkugel auf der Hochwacht Lägern abgebildet.

ZKB.CH/ZH

# Hut ab!

8003 Wiedikon

Text: Simona Stalder  
Fotos: Nic Bruni

Eric Blum und Luca Meyer fertigen exklusive Filzhüte und Leder-  
taschen. Manufaktur trifft es hier für einmal genau, denn  
bei Onkai Heiwa ist alles handgemacht. Hier entstehen denn auch  
keine austauschbaren Accessoires, sondern Objekte mit  
Persönlichkeit – eine Hommage an traditionelles Handwerk,  
Individualität und zeitlosen Stil.



Die Probe aufs Exempel:  
Luca Meyer prüft, ob  
sich die Tasche passgenau  
zusammenfügen lässt.  
Bis zu drei Prototypen  
fertigt er an, wenn er  
ein neues Modell entwickelt.  
Das A und O sind dabei  
die Schnittmuster. Meyer:  
«Sie müssen haargenau  
stimmen. Setze ich  
sie zusammen, sehe ich,  
ob die Architektur der  
Tasche funktioniert  
und sie so aussieht, wie  
ich sie haben will.»



# Mit Liebe zum Detail



Ringe, Schnallen, Nieten: Auch die Metallteile für ihre Taschen designen Luca Meyer und Eric Blum selbst. Sie lassen sie gern aus Kupfer oder Messing fertigen, da diese Materialien mit der Zeit eine natürliche Patina entwickeln.

8003 Wiedikon

Luca Meyer näht jede Tasche von Hand, denn Handnähte sind robuster als Maschinennähte. «Langlebigkeit ist uns sehr wichtig – wir sehen darin unseren Beitrag zur Nachhaltigkeit», sagt Meyer. Mit einem Sticheisen stanzt er die Nahtlöcher vor, ehe er die Lederteile mit Nadel und Faden zusammenfügt. 40 bis 90 Arbeitsstunden investiert er in eine einzelne Tasche – je nach Modell.





Hat ein Hut seine Form gefunden, geht's ans Finish. Hier bearbeitet Eric Blum eine Krempe mit Schleifpapier, um dem Hut einen Vintage-Look zu verleihen. Er greift dafür auch gern zu Make-up, Wachs, feinem Sand oder Javelwasser. Das kann auch mal schiefgehen: «Einen Hut um 50 Jahre altern zu lassen, sodass es natürlich aussieht, ist eine Kunst für sich», sagt Blum. Für die Garnitur verwendet er mitunter antike japanische Stoffe und Perlen, die er auf Flohmärkten in aller Welt zusammenträgt.





Mit Dampf, Hitze und Muskelkraft wird aus einem rohen Stück Filz allmählich ein Hutstumpen – ein Rohling. Später wird Eric Blum Krone und Krempe des Huts formen. Die Grundlagen des Handwerks lernte er von einer Modistin, die ihn während anderthalb Jahren unter ihre Fittiche nahm. So baute sich der Eishockeyprofi – Blum spielte zuletzt als Verteidiger beim SC Bern – ein zweites Standbein auf.

8003 Wiedikon



Wie einem Werk von Jules Verne entsprungen: Mit dem Conformateur aus dem 19. Jahrhundert vermisst Eric Blum die Köpfe seiner Kundinnen und Kunden. Damit sich der Hut harmonisch ins Erscheinungsbild integriert, berücksichtigt Blum neben Kopfumfang und Gesichtsform auch Körpergrösse, Schulterbreite und Haarlänge: «Den Hut so zu gestalten, dass er die äussere Erscheinung einer Person ideal komplettiert, ist der anspruchsvollste, aber auch spannendste Teil des Prozesses.»

# Männer und Morde

Oder: Das einsiedlerische und  
aufregende Leben der  
Marguerite Toma (1922–1956).  
Aus der Enzyklopädie  
der literarischen  
Alpentouristik, Band 3.

Text: Michael Hugentobler  
Illustration: Elena Knecht

Sie war nicht einsam, aber sie war oft allein. Das brauchte sie für ihre Kreativität. Ihre Kriminalromane schrieb sie langsam und virtuos. Die Bücher waren voll von grandiosen Wendungen und dramaturgischen Fallstricken. Sie war Spezialistin für hoch komplizierte Morde, gemeinhin wurde ein Verbrechen von einem Doppelgänger begangen. «Der eiserne Wald» (1942) wurde in drei Dutzend Sprachen übersetzt. «Das Grand Vivek Hotel» (1946) erreichte dreiundachtzig Auflagen. «O du mein Herz, mein schwellendes Herz» (1951) wurde im Lauf der Jahre zum meistimitierten Kriminalroman aller Zeiten. Marguerite Toma bekam alle wichtigen Literaturpreise verliehen, allein damit verdiente sie ein Vermögen.

Keinen Preis nahm sie persönlich entgegen, sie mied die Öffentlichkeit wie der Maulwurf das Licht. Interviews gab sie nicht. Aufgrund des Erfolgs der Autorin waren die Literaturkritiker gezwungen, über ihre Bücher zu schreiben. Kaum jemand schaffte es aber, einen der Romane komplett zu lesen und so sind die damaligen Zeitungsberichte voller Fehler: Hauptcharaktere werden als Nebenfiguren bezeichnet; es ist von Schauplätzen die Rede, die in den Büchern gar nicht vorkommen; vermeintliche thematische Schwerpunkte sind Fehlinterpretationen. In der Regel fiel das Urteil vernichtend aus: «einfältiges Geschwafel», «sinnesverwirrende Banalität» oder «plumpe Erotik» waren Wortpaare, die oft benutzt wurden. Diese Fallhöhe von rekordhohen



Verkaufszahlen und miserablen Kritiken führte dazu, dass sich Linguisten in ihren Doktorarbeiten mit einem Phänomen beschäftigten, das sie irgendwann als «tomaeskes Paradox» bezeichneten.

Je mehr die Journalisten das Werk dieser brillanten Literatin vernichteten, umso mehr begannen sie, sich für ihr Privatleben zu interessieren. Halbwahrheiten wurden publiziert, die zwar im Konjunktiv geschrieben und als Gerüchte deklariert waren, aber mit einer sadistischen Regelmässigkeit in den Feuilletons erschienen, sodass sie irgendwann als Wahrheiten galten und den Weg in Nachschlagewerke fanden. Die Schönheit der Autorin wurde als eine Mischung aus Marlene Dietrich und Greta Garbo beschrieben – eine tollkühne Übertreibung. Ihr Wohnort wurde fälschlicherweise immer mit Paris bezeichnet. Ihre Staatsbürgerschaft mit Amerika, obwohl sie Kanadierin war. Dass sie sich mit achtzehn Jahren auf eine Reise nach Europa gemacht hatte, war allerdings korrekt.

Nach ihrem frühen Tod wurde offiziell bekannt, dass diese Reise in die Schweiz geführt hatte: in die Zürcher Gemeinde Fischenthal, in ein abgelegenes Haus, das von Bäumen umwuchert gewesen war. Katzen, ein Hof voller Hühner und ihr herbeifabulierter Detektiv namens Mister Edmund leisteten ihr ein Leben lang Gesellschaft. Ebenfalls nach ihrem Tod kam eine Truhe voller Briefe zum Vorschein, die unter dem Fussboden versteckt gewesen war, und in diesen Briefen war dokumentiert, was sich in Künstlerkreisen längst herumgesprochen hatte: Als Schriftstellerin war Marguerite Toma nicht gerade in die Welt hinausgegangen (mit Ausnahme der Reise nach Fischenthal), aber die Welt war zu ihr gekommen. In der Truhe liegen bis heute Fotos, die Toma an der Seite von Salvador Dalí zeigen, von Dora Maar, von Lee Miller und Pablo Picasso. Alle sind – nun ja – Nacktfotos. Marguerite Tomas Leben war eine einzige Aneinanderreihung von heftigen Affären und Szenen der Eifersucht. Ein sehr berühmter Schriftsteller, Kriegsheld und Freizeit-Torero der damaligen Zeit beklagt sich in einem der Briefe darüber, dass Toma mitten in der Nacht «gerade von der Muse geküsst» worden sei und ihn aus dem Haus geworfen habe, und er habe dann «in diesem gottverlassenen Kaff» bis zum Morgengrauen unter einer Strassenlaterne auf den ersten Zug warten müssen. Ein anderer Liebhaber bedankt sich für die Bahnfahrkarte erster Klasse von Fischenthal nach Mailand, und insbesondere für die Überraschung beim Zwischenhalt in Zürich. Offenbar hatte Toma aus dem Hotel Dolder in Zürich ein Frühstück aus Kaviar und erlesenen exotischen Früchten bestellt, das von einem Hotelpagen zum Bahnhof gefahren, unter einer silbernen Glocke quer durch die Empfangshalle getragen und dem Herrn im Abteil seines Waggons serviert worden war. An der Stelle, wo der Liebhaber schrieb, dass das doch ziemlich viel gekostet haben müsse, hinterliess Toma eine Notiz, vermutlich als Gedankenstütze für ihre Antwort: «Ich weiss nicht, was Geld ist, und es interessiert mich auch nicht.»



Über die letzten zwei Jahre der überragenden Schriftstellerin ist wenig bekannt. Ein berühmter Landschaftsmaler will sie immer wieder auf Wanderungen in den Appenzeller Alpen gesichtet haben, in Gedanken versunken. Es gibt ein paar Tagebucheinträge, in denen sie die Vermutung äussert, ihr aktuelles Werk folge «allzu konventionellen Mustern» (es ging um das Faust-Motiv und die Suche nach dem Vater).

Starb vermutlich an Erschöpfung. Vom unvollendeten letzten Werk sind sagenhafte sieben- undvierzig Versionen vorhanden. In jeder Version ist der Mörder ein weiterer Doppelgänger seines Doppelgängers. Es ist – gelinde gesagt – leicht verwirrend. Die Kritiker waren heilfroh, das Werk nicht besprechen zu müssen. Ein paar Briefe von Verehrern kamen noch an, danach herrschte Schweigen.



**Michael Hugentobler (\*1975 in Zürich) war Postbote, bevor er eine 13 Jahre dauernde Weltreise antrat. Seither arbeitet er als Schriftsteller. Mit «Feuerland» war er 2021 für den Schweizer Buchpreis nominiert.**  
michaelhugentobler.com

Ich muss noch die  
Steuern füttern und  
den Hund bezahlen.

Wenn die Ordnung im Leben verloren geht:  
Wir unterstützen Menschen mit Demenz und  
deren Angehörige.

Partnerin



Zürcher  
Kantonalbank



alzheimer  
Zürich

[www.alz-zuerich.ch](http://www.alz-zuerich.ch)  
+41 43 499 88 63

# Errex

Ein Regal benötigen alle, die etwas aufbewahren und ablegen wollen. Das modulare System Errex ordnet, hält bereit und wächst mit – wenn es sein muss, ein Leben lang.

Text: Patrick Steinemann  
Foto: Aso Mohammadi

Entworfen wurde Errex einst als stabiles Regal im Lager, doch mittlerweile ist es als Designklassiker auch in vielen Büros der Gestaltungsbranche als Raumtrenner oder Sideboard zu finden. Geblieben ist die einfache Montierbarkeit. Und erweitert wurde es um zahllose Zubehörteile, teilweise in bunten Farben. Damit ist Errex quasi das Schweizer Sackmesser unter den Regalsystemen. [hw-regale.ch](http://hw-regale.ch)



8153 Rümlang

«Wir verkaufen nicht bloss Gestelle, wir bieten Ordnung, Sauberkeit, Sicherheit und Vertrauen», sagt Ingrid Weishaupt. Wer so markant anpreist, muss sich auf sein Produkt verlassen können. Und die Besitzerin und Geschäftsleiterin von HW-Regale AG in Rümlang kann das: Sie arbeitet seit 1983 in der Firma, die ihr Vater Herbert Weishaupt – kurz HW – 1978 gegründet hat. Genauso lange im Programm: Errex, das steckbare Regalsystem aus verzinktem Blech, das als stabiler Aufbewahrungsort im Firmenlager genauso taugt wie als Kleiderschrank oder als buntes Küchenmöbel. Wer mit seinem Produkt in so unterschiedlichen Situationen bestehen will, muss

die Bedürfnisse seiner Kunden genau kennen: Für Ingrid Weishaupt ist das Eintauchen in die Branche im Allgemeinen und die Abläufe im Besonderen selbstverständlich – und bis heute spannend: «Es ist unglaublich, was wir in der Schweiz alles erfinden, produzieren, lagern und umsetzen – und unser Regal ist immer mittendrin.»

Klar: Wer so überzeugt ist vom eigenen Produkt, muss es auch selbst in Gebrauch haben. Bei Ingrid Weishaupt stehen heute noch Errex-Regale, die sie zum 18. Geburtstag von ihrem Vater geschenkt bekommen hat – sie sind auch nach 39 Jahren noch kompatibel mit den Zubehörteilen von heute.

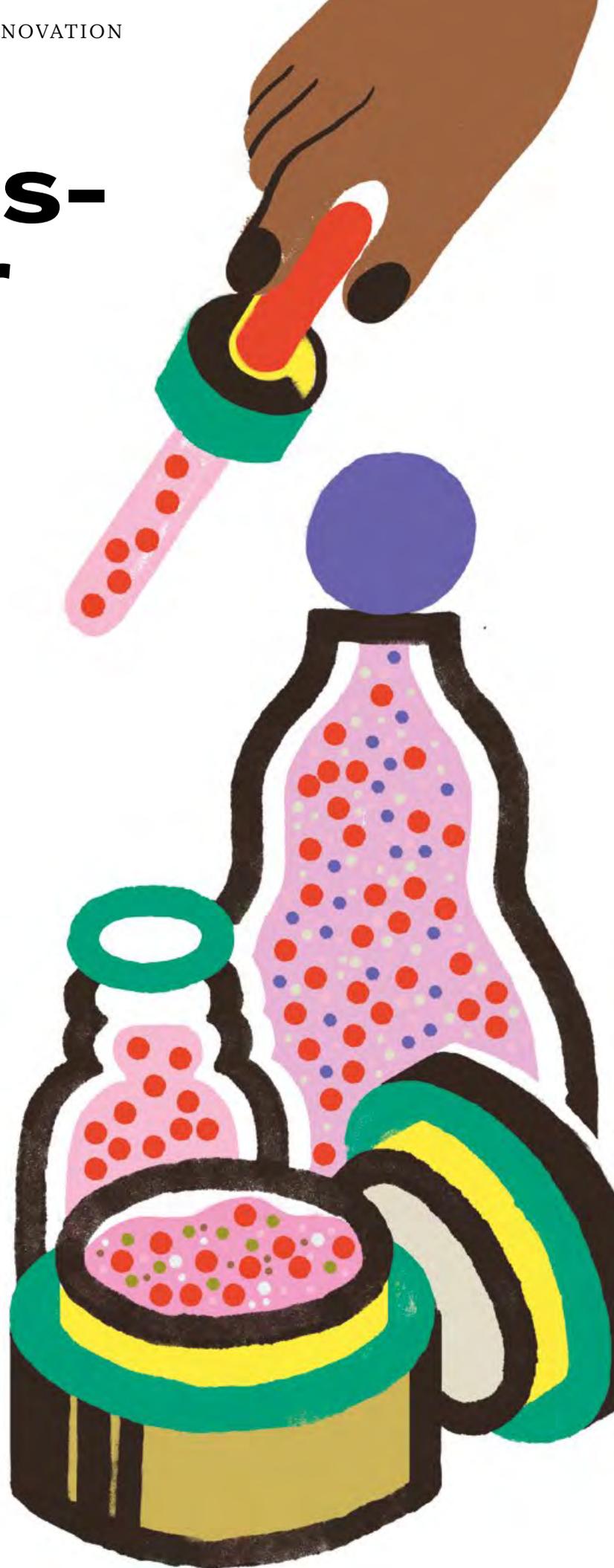
# Die Präzisions-tröpfler

Der ETH-Spin-off Microcaps will mit eingekapselten Tröpfchen Innovation in der Kosmetik-, Nutrition- und Pharmabranche ermöglichen.

Text: Othmar Köchle  
Illustration: Sarah Mazzetti

Stellen Sie sich das perfekte vegane Burger Patty vor: Es hat eine schöne rosa Farbe, es riecht neutral und frisch im rohen Zustand, es riecht angenehm und ist von angenehmer Konsistenz. Sobald es in die Pfanne kommt und erhitzt wird, kippt die Farbe ins Bräunliche, es entwickeln sich Röstaromen, die an gebratenes Fleisch erinnern, und es hat eine optimale fettige Saftigkeit. Eine rein pflanzliche Grundmasse dürfte diese Eigenschaften kaum je aufweisen. Dazu braucht es Technik, sprich: homogen in der Masse verteilte natürliche Farbstoffe und Duftstoffe; zusätzliches Fett in mikroskopischen Tröpfchenkapseln, die bei zirka 60 Grad freigesetzt werden und das rohe vegane Burger Patty in einen unwiderstehlichen gebratenen, juicy Burger verwandeln.

Dies ist eine Anwendung von Mikrofluidik. Alessandro Ofner hat sich ab 2015 als Doktorand der Materialwissenschaften an der ETH Zürich mit Mikrofluidik beschäftigt. Er forschte nach einer Technik, die es möglich macht, mit hoher Präzision standardisierte Mikrotröpfchen einzukapseln. Bisher produzierte die Industrie zwar Tröpfchen mit verschiedenen Eigenschaften, aber es war noch nicht gelungen, die Grösse der Tröpfchen präzise zu beherrschen. Der junge Forscher hatte vielversprechende Formeln entwickelt, die das ermöglichen konnten. Um sein Verfahren industriell skalierbar zu machen, holte er seinen Freund Michael Hagander dazu, seines Zeichens Masterstudent des Maschinenbaus an der ETH Zürich. Zusammen forschten sie an der Technik weiter und merkten bald, dass ihr Verfahren viel Potenzial für Innovation in der Kosmetik-, Nutrition- und Pharmabranche bot. Damit war die Idee des Unternehmens Microcaps geboren.



Die raffinierte Technik ermöglicht es, mit unterschiedlichen chemischen Materialformulierungen präzise hoch standardisierte Tropfenkapseln ab zirka zehn Mikrometern herzustellen. «Der Kern kann ölig oder wässrig sein. Möglich ist auch ein Wackskern oder ein Polymerpartikel. Und auch die Materialität der Kapsel variiert, was ganz unterschiedliche Eigenschaften ermöglicht», beschreibt Michael Hagander den neuartigen Ansatz von Microcaps. Die beiden Jungunternehmer überzeugten mit der Idee die Hüter der Fördermitteltöpfe und holten sich das nötige Kapital, um richtig loszulegen, darunter der ZKB Pionierpreis, die Gebert Rüt Stiftung, Venture Kick oder die ETH Pioneer Fellowship.

Mit diesen Mitteln konnte die Forschung mit zusätzlicher Manpower weiter vorangetrieben werden. 2019 war die Firmengründung unter Dach und Fach und im Dezember 2020 folgte die erste Finanzierungsrunde mit externen Investoren, bei der sich auch die Zürcher Kantonalbank im Rahmen ihrer umfassenden Start-up-Finanzierungs-Aktivitäten mit Eigenkapital am Unternehmen beteiligte. Die Crew, die heute 18 Vollzeitmitarbeitende umfasst, zog nach Schlieren, wo eine Vielzahl von jungen Medtech-Unternehmen auf dem ehemaligen Wagi-Areal ihre Zelte aufschlagen. Hier entwickelte Microcaps im letzten Jahr die erste kommerzielle Anwendung für den Schweizer Kosmetika-Hersteller La Prairie: ein Hautpflegeprodukt, das in kleinsten Kapseln aufgetragen wird, die sich – einmal auf der Haut – wie von Zauberhand auflösen.

#### **Nutrition- und Pharmabranche als weitere Zielmärkte**

Microcaps verkauft nicht Maschinen, sondern Know-how und die Entwicklung von Produktionstechnik, um Produkte, die bisher nicht denkbar waren, auf den Markt zu bringen. Im Bereich Nutrition sieht Michael Hagander mittelfristig grosses Potenzial, um erfolgreich zu sein. Das Burger Patty ist nur ein Beispiel. «Wir haben im Labor schon veganen Kaviar hergestellt. Der schmeckt ausgezeichnet», meint er vielsagend. «Spätestens in fünf Jahren haben wir ein Produkt im Nutritionbereich», meint der Jungunternehmer auf die Frage nach der Zukunft von Microcaps, «und in zehn Jahren entwickeln wir mit einem Pharmakonzern eine neue Art, wie ein Wirkstoff präzise dosiert über eine längere Dauer am richtigen Ort im Körper abgegeben wird.»

## **Ihre Geschäftsidee in guten Händen**

Mit einer Start-up-Finanzierung der Zürcher Kantonalbank durchstarten: von der Geschäftsidee bis zum Aufbau Ihres Unternehmens.

ZKB.CH/GRUENDEN

**PS**



## **Geben und Nehmen**

In einer starken Nachbarschaft vertraut man sich, hilft einander und steht sich bei. Das funktioniert seit Menschengedenken. Man leiht und verleiht Werkzeuge, legt auch mal mit Hand an und sorgt dafür, dass sich Geben und Nehmen die Waage halten. Gute Nachbarschaft ist eine Art Kredit, der auf irgendeine Weise zurückbezahlt wird. Vertraue ich dem Nachbarn nicht, gibt es keinen oder nur wenig Kredit. Münzen und Geldscheine rückten erst aufgrund von Misstrauen als Zahlungsmittel ins Zentrum. Davor dominierten Tauschwirtschaft und gegenseitiges Vertrauen. Gemäss ökonomischer Theorie sind wirtschaftliche Beziehungen erfolgreicher, wenn sie auf Vertrauen basieren. Misstrauen erfordert hingegen Regelungen durch Verträge. Eine gute Nachbarschaft zahlt sich sowohl wirtschaftlich als auch sozial aus, denn Vertrauen gilt immer noch als wichtigste Währung.

Christoph Schenk ist Wirtschaftswissenschaftler und seit 2014 Chief Investment Officer (CIO) der Zürcher Kantonalbank.

# Die App für deine Säule 3a.

Developed by  Zürcher Kantonalbank

Du hast es in der Hand.



**50.-**  
Gutschein\* auf  
deine Gebühren.  
Gutscheincode:  
ZH50

## Deine frankly Vorteile:



frankly ist 60 % günstiger als verglichene Angebote des Wertschriftensparens (Quelle: moneyland.ch)



Du hast schon eine 3. Säule? Wechsle jetzt direkt in der App in nur 4 Schritten zu frankly. Wir übernehmen deine Transferkosten (ausgeschlossen: Übertrag von Versicherungen)



Eröffne bis zu fünf unterschiedliche Säule 3a Konten in der App

